

MARBURGER ZEITUNG

AMTLICHES ORGAN DES STEIRISCHEN HEIMATBUNDES

Verlag und Schriftleitung Marburg a. d. Drau, Badgasse Nr. 6, Fernruf Nr. 25-67, 25-68, 25-69. Ab 18 Uhr (täglich außer Samstag) ist die Schriftleitung nur auf Fernruf Nr. 28-67 erreichbar. Unverlangte Zuschriften werden nicht rückgesandt. Bei sämtlichen Anfragen ist das Rückporto beizulegen. Postcheckkonto Wien Nr. 54.508. Geschäftsstellen in Cilli, Marktplatz Nr. 12, Fernruf Nr. 7, und in Pettau, Ungartorgasse Nr. 2, Fernruf Nr. 89.

Erscheint werktätlich als Morgenszeitung. Bezugspreis (im voraus zahlbar) monatlich RM 2,10 einschließlich 19,8 Rpf Postzeitungsgebühr; bei Lieferung im Streifenband zuzüglich Porto; bei Abholen in der Geschäftsstelle RM 2,—. Abrechnung durch Post monatlich RM 2,10 (einschl. 19,8 Rpf. Postzeitungsgebühr) und 36 Rpf Zustellgebühr. Einzelnummern werden nur gegen Voreinsendung des Einzelpreises und der Portoauslagen zugesendet.

Nr. 173 — 84. Jahrgang

Marburg-Drau, Mittwoch, 21. Juni 1944

Einzelpreis 10 Rpf

Unzufriedene Angreifer

Gefahr für den „dünnen Korridor“ — „Nettuno-Stadium?“ Neue vergebliche Gewaltanstrengungen des Feindes

Berlin, 20. Juni

Mit dem Verlauf der Operationen an der Invasionsfront befaßt sich ein Kriegsbericht der »Daily Mail« in einer Art, die darauf schließen läßt, daß in England und unter den britischen Truppen bereits kritische Fragen über den äußerst langsamen Gang der Dinge gestellt werden. Die Abschneidung der Cherbourg-Halbinsel durch eine dünne militärische Linie erbege mehr Schwierigkeiten als Vorteile, denn ein so dünner Korridor sei gleichzeitig deutschen Angriffen von beiden Seiten ausgesetzt. Das heißt mit anderen Worten, die Alliierten müßten sich davor hüten, sich größere Stücke abzuschneiden, als sie verdauen könnten. Das Gelände begünstige die Deutschen. Ihnen böten sich tausende von Gelegenheiten zu einer geschickten und wirksamen Verteidigung. Überall müßten die alliierten Angreifer vor feindlichen Hinterhalten und geschickten getarnten Stellungen auf der Hut sein.

Die geringen Bodengewinne, die die Verbündeten in den letzten Tagen erzielt, besagen nicht, schreibt der Kriegsbericht weiter, daß der ganze Brückenkopf in ein »Nettuno-Stadium« abgesunken sei. Der erste Schwung, mit dem man sich in den Besitz der Küste brachte, könne nicht ewig anhalten, und die Angriffsdivisionen könnten auch nicht unaufhörlich weiter kämpfen. Selbst die prächtigsten Soldaten würden einmal müde und ihre Kampfkraft verschleife.

Diese Enttäuschung über den langsamen Fortgang der Invasionsoperationen die schon dem Ausdruck vom »Nettuno-Stadium« statt der erhofften und benötigten Landgewinne hat aufkommen lassen, ist verständlich, wenn man die Kampfpläne im gegenwärtigen Augenblick betrachtet.

Die vorübergehende Abschwächung der britischen Angriffstätigkeit im Invasions-Brückenkopf war in den hohen Verlusten der britischen Verbände durch die deutschen Gegenangriffe begründet. Trotz laufender Auffrischung ihrer in vorderster Linie stehenden Truppen und trotz aller Unterstützungen durch Bom-

bengeschwader und Kriegsschiffe haben die Briten bisher nur an ihrem äußersten rechten Flügel aus dem Wirkungsbereich ihrer Schiffsartillerie heraustreten können. Sie vermochten nicht einmal zu verhindern, daß ihr Brückenkopf auf dem östlichen Orne-Ufer täglich mehr zusammenschumpft.

Am Frontbogen nördlich Caen greifen die Feinde nach dem blutigen Zusammenbruch ihrer ersten Vorstöße seit Tagen nicht mehr an und beiderseits Tilly haben in einem Kampf um Meter bisher vier britische Panzerdivisionen und mehrere Infanteriedivisionen schwere Verluste hinnehmen müssen. Den am Südrand des Brückenkopfes stehenden Nordamerikanern ging es nicht besser. Sie halten zwar noch die Höhen bei Gaumont, sind aber rechts und links dieses Ortes auf ihre bereits vor Tagen innegehabten Linien zurückgeworfen worden. Zwischen Cavigny an der Vire und Pretor westlich Carentan ist der Gegner ebenfalls abgeriegelt und macht dort keine ernsthaften Versuche mehr, unsere Sperrstellungen aufzubrechen.

Um aber endlich aus der Phase der verlustreichen Improvisationen herauszukommen und sich gegenüber den wachsend stärker werdenden deutschen Gegenangriffen Bewegungsfreiheit zu verschaffen, begann der Feind am Sonntag zwei Angriffsunternehmen, die auch am Montag den Verlauf der Kämpfe bestimmten. Die Briten erneuerten mit starkem, im Raum beiderseits Tilly zusammengezogenen Kräften den Versuch die Straße Caumont—Juvigny—Caen zu gewinnen, und die Nordamerikaner stießen nach massierten Luftangriffen zur Westküste der Cotentin-Halbinsel vor.

Im Raum von Tilly entbrannte auf etwa 45 km breiter Front ein am Montag noch härter gewordenen Ringen. In einer Tiefe von ein bis zwei km wogten die Kämpfe in der Trümmerstätte einst blühender Dörfer hin und her. Schwere Luftangriffe und heftige Feuerüberfälle, Panzervorstöße und Infanterieangriffe wechselten miteinander ab. Aber immer wieder warfen unsere Panzer und Grenadiere den Feind zurück und bereinigten die geringfügigen Einbrüche. Bei einem ihrer Gegenstöße schlossen sie ein feind-

liches Bataillon ein und rieben es auf 130 Gefangene, darunter zehn Offiziere und der gesamte Bataillonsstab, fielen hierbei in unsere Hand. Im ganzen Kampfbereich hatten die Briten sehr schwere Verluste an Menschen und Panzern. Sie konnten aber weder ihr Angriffsziel erreichen, noch die Vernichtung weiterer Kampfgruppen verhindern, die weiter südwestlich durch die jüngsten Gegenangriffe im Höhengelände von Viry eingeschlossen worden waren.

Das zweite am Sonntag begonnene, sich ebenfalls auf die Kämpfe am Montag noch auswirkende Unternehmen war der Stoß der Nordamerikaner gegen die Westküste der Cotentin Halbinsel. Wie bereits gemeldet, wurden die von Barnville nach Süden einschwenkenden Kräfte auf der Linie Portball-Neuville und an den Sümpfen der Prairie des Morceaux abgeriegelt. Nach einigen Erkundungsvorstößen, bei denen der Feind bei Catteville empfindliche Verluste hatte, blieb es an diesen Sperrstellungen im Allgemeinen ruhig. An der Nordseite der Einbruchschleuse entwickelten sich dagegen lebhaftere Kämpfe mit deutschen Sicherungen, die den Aufmarsch unserer Hauptkräfte im erweiterten Festungsbereich von Cherbourg decken. Der entlang der nach Norden führenden Straße vorführenden Feind wurde nördlich St. Sauveur bei St. Jacques de Nehou und Bricquebec gestellt. In beiden Gefechten brachten unsere Sicherungen den Nordamerikanern empfindliche Verluste bei. Auch im Raum von Valognes und an der Ostküste versuchte sich der Gegner unter Umgehung von Montebourg vorzuschieben, ohne hier aber trotz Eingreifens schwerer Schiffgeschütze die gesteckten Ziele erreichen zu können.

Die vor der normannischen Küste operierenden Kriegsschiffe und Geleite sowie die Nachschub- und Transportflotte im Inneren der Seine-Bucht wurden von Küstenbatterien des Heeres und der Kriegsmarine mehrfach wirksam beschossen. Auch unsere Luftwaffe, die nach abschließenden Meldungen in der Nacht zum Montag insgesamt zehn Transporter, Tanker und Frachter mit zusammen 80000 birt und sechs Zerstörer versenkte oder schwer beschädigte, setzte die Reihe ihrer erfolgreichen Angriffe fort.

Flugblätter in Rom

England sät, Moskau möchte ernten

P. D. Marburg, 21. Juni

Die Schweizer Zeitung »Gazette de Lausanne« berichtet von einem Flugblatt, daß die Kommunisten in Rom verbreitet haben. In ihm heißt es, das italienische Bürgertum versuche, die Sympathie der Kommunisten zu gewinnen, aber es irre sich. Es sei ein Fehler, sich einzubilden, daß die Sowjetarmee Tausende von Menschen für die europäische Bourgeoisie verloren habe.

Die englische Zeitschrift »The Tablet« bringt die Erklärung eines politischen Kommissars der Titobanden, wonach sie nicht für die Bourgeoisie sondern für den Kommunismus kämpften.

Diese beiden Pressestimmen werden in Frankreich zitiert, um zu beweisen, daß der Kommunismus wohl aus politischen Gründen sich mit den Bürgerlichen verbinde, aber niemals dabei sein politisches und Kriegsziel aus den Augen verliere, nämlich die Weltrevolution.

„Bourgeoisie“

Diese Feststellung besagt uns nichts neues. Wir wissen das längst aus dem blutigen Spiels, das die Kommunisten im Südosten Europas überall dort mit ihren Steigbügelhaltern treiben, wo sie sich stark genug fühlen. Sobald sie die Macht haben, würden sie ihre Helfershelfer ab, denn der Kommunismus kann seiner ganzen Art nach keine geteilte Herrschaft dulden. »Bourgeoisie« aber ist für ihn alles, was auch nur den kleinsten Besitz hat, was an Vatersitte festhält, was nicht bolschewistisch ist, sei es Bauer, Handwerker, Gelehrter, Geistlicher oder nicht auf Stalin schwörender Arbeiter, selbst wenn er arm ist wie eine Kirchenmaus.

Auch die »Bourgeoisie« dürfte nach allem, was im Südosten, in Nordafrika und im feindbesetzten Italien vorgefallen ist, wissen, was ihr vom Kommunismus blüht, aber in ihr leben Elemente, die verblendet in ihr Verderben rennen. Sie haben so wenig Lebensinstinkt, daß sie gar nicht merken, wohin die Reise geht. Ihnen mag nach einer englischen Quelle gesagt werden, welche gefährliche Auswirkungen es hat, die Bolschewisierung leicht zu nehmen.

Die alte Lenin-Taktik

Die Wochenzeitung »Weekly Review« führt in einem Aufsatz vom 7. Juni dieses Jahres die Moskauer Politik und Agitation auf den weltrevolutionären Kern zurück, wenn sie schreibt:

„Stalin hat neben der Bolschewisierung der Welt imperialistische Ziele. Das ist der einzige Punkt, in dem er sich von den Trotzisten unterscheidet, wobei Stalin aber auch die Weltrevolution als eine Vorbedingung für die Errichtung einer bolschewistischen Weltmacht ansieht.“ Das müsse deutlich einmal festgestellt werden, zumal es in England zuviel Optimisten gebe, die an die Entstehung eines neuen russischen Nationalismus glaubten. Moskau nähre diesen Irrtum natürlich und verstelle sich bewußt in seiner Propaganda. Doch denke Stalin nicht an eine Wandlung seiner Politik anhand der traditionellen europäischen Gelegenheiten.

Man brauche sich nur einmal zu fragen, woher die englischen Kommunisten die sehr großen Gelder her bekämen, die ihnen ihre Wählerarbeit in England er-

leichterten. Auch noch heute aus Moskau! Weiter wende Stalin die alte Lenin-Taktik in den Ländern an, die er dem Bolschewismus unterwerfen wolle. Er finanziere gut ausgewählte Agenten, die schließlich, von sowjetrussischen Machtmitteln gestützt, eine moskauer Regierung zu bilden hätten, die dann alle antisowjetischen Elemente aus dem betreffenden Lande deportieren lasse.“

Das ist wohl richtig beobachtet, aber wer sich etwa verleiten ließe, nun anzunehmen, daß die Briten ihre Folgerungen daraus zögen, irrt sich. Denn schlimmer noch, als sich über den Kommunismus zu täuschen, ist es, sich über die englische Politik zu täuschen. Der Kommunismus, mag er in seiner Schläue sich auch »national« oder »demokratisch« tarnen, mag er auch Scheinbündnisse mit anders Denkenden schließen, er verrät sich doch durch seine Taten. Der Briten aber, der sich oft nach außen hin den Anschein gibt, als sei er ein Gegner der bolschewistischen Methoden, geht raffiniert vor. Zwar seine Taten — man denke nur an den Terrorkrieg zur Luft, an Indien, Ägypten und die ganze Kolonialpolitik des Raubstaates England — unterscheiden sich heute in nichts von denen der Sowjets. Bisweilen aber läßt er Außenseiter zu Wort kommen, die von den wahren Absichten der britischen Politik ablenken sollen.

Kupplerdienste

Wenn Major Randolph Churchill, der Sohn des britischen Premiers, feststellt, daß das Regime Titos als Modell für die zukünftige Organisation nicht nur des Balkans, sondern ganz Europas dienen soll, dann wiegt das mehr als theoretische Erörterungen in britischen Zeitungen, denen man eine Extratur gestattet. Aus dem Sohn spricht der Vater. Churchill aber hat Europa dem Bolschewismus zugestanden. Er spielt den Zutreiber für Stalin. Das zeigt sich an Italien, wo er das Königshaus benutzte, um den Agenten Moskau freie Bahn zu schaffen, das zeigt sich auch jetzt, wo er Kupplerdienste leistet, den Exkönig Peter mit dem Bandenhauptling Tito zusammenzubringen. Dem Bolschewismus aber ist jedes Mittel und jeder Helfer recht, den er im Augenblick gebrauchen kann. Wenn er seine Stunde für gekommen hält, wird er nach dem Flugblatt von Rom verfahren, das sein altes unverändertes Programm verkündet: Kein Gefühl des Mitleids mit der europäischen Bourgeoisie oder, wie es in dem Flugblatt der 14. Bandendivision (vgl. »Marburger Zeitung« vom 18. April 1944) heißt: »Im Augenblick des allgemeinen Aufstandes legen wir die Maske ab, die wir als notwendiges Mittel tragen mußten und bekennen uns als 100prozentige Kommunisten.« Die Unbelehrbaren, die nicht den Mut haben, die Wahrheit zu sehen und nach ihr zu handeln, die sich einreden, der Kommunismus könne sich wandeln oder ließe sich von seinen Zielen abbringen, könnte man einen solchen Anschauungsunterricht wünschen, wenn es nicht um mehr ginge. Weil Europa aber den gemeinsamen Feind erkannt hat, geht sein Kampf gleichermaßen gegen den Bolschewismus wie gegen die Plutokratie, deren Haß gegen die Ordnung der gleichen jüdischen Wurzel entspringt.

England wiederum Kampffeld

Sagt die türkische Presse über den Einsatz der neuen Waffe

tc Ankara, 20. Juni

Unter Zurücksetzung der politischen Berichterstattung widmen sich die türkischen Zeitungen ausschließlich den militärischen Ereignissen an der Kanal-Küste und dem Einsatz der deutschen Geheimwaffe in England.

Die Zeitung »Tasvir« spricht in diesem Zusammenhang von einer neuen Phase des Krieges, in der England wiederum Kampffeld geworden ist. Es bleibt abzuwarten, so fährt das Blatt fort, inwieweit sich diese Tatsache auf die allgemeine Entwicklung des Krieges auswirken wer-

Auszeichnung für General Leeb

dnb Berlin, 20. Juni

Der Führer hat dem General der Artillerie Leeb, Chef des Heereswaffenamtes, das Ritterkreuz des Kriegsverdienstkreuzes mit Schwertern verliehen.

Zerschlagene Bandengruppe

Kommunistische Bande zerschlagen

dnb Berlin, 20. Juni

Bei einem Vorstoß deutscher Truppen in Bosnien wurde dieser Tage eine kommunistische Bande gestellt und zerschlagen. Sie lies über 200 Tote zurück, eine große Zahl kommunistischer Agitatoren wurde festgenommen. Kroatische Verbände fügten den fliehenden Banditen im slawonischen Bergland erhebliche Verluste zu. Bei einem kleinen Waldgefecht verloren die Banditen 65 Tote, Zahlrei-

che Waffen fielen in die Hand der kroatischen Verbände.

In Split verbrannt

Berühmtes Gemälde Tintoretto

tc Zagreb, 20. Juni

Ein berühmtes Gemälde Tintoretto, die »Muttergottes mit dem Kindlein« aus dem 16. Jahrhundert fiel in der dalmatinischen Küstenstadt Split einem Brand, der von anglo-amerikanischen Fliegern entfacht wurde, zum Opfer.

Das Gemälde befand sich im Besitz der Familie Sinovtschisch. Ursprünglich war das Bild im Besitz einer Spliter adeligen Familie, die es dann an die Familie Sinovtschisch als Gegenwert einer alten Schuld von 1000 Silbergulden gab. Der jetzige Wert des Bildes beträgt 100 000 Schweizer Franken.

Der Reichspresseschef über die neue Waffe

Zweierlei Menschlichkeit?

Antwort auf scheinheilige Fragen — Unser Kampf gegen das militärische Ziel Südengland wird noch verstärkt — Das englische Volk mag sich bei Churchill bedanken

Zürich, 20. Juni

Die »Neue Zürcher Zeitung« veröffentlicht auf der ersten Seite ihrer Dienstag-Ausgabe ein interessantes Interview, das ihr Berliner Vertreter mit Reichspresseschef Dr. Dietrich über den Einsatz der neuen deutschen Waffe gegen England hatte. Die Veröffentlichung des Schweizer Blattes hat folgenden Wortlaut:

Frage: Es liegt auf der Hand, daß die Verwendung der vom deutschen Oberkommando als neuartiger Sprengkörper bezeichneten neuen deutschen Waffe gegen England weithin in der Welt große Beachtung findet und über ihre Bedeutung viel diskutiert wird. Während die neue Waffe von deutscher Seite als außergewöhnlich wirksam charakterisiert wird, wird das von den Engländern bestritten.

Antwort: Es gibt zweierlei Beteiligte, die die Wirkung dieser neuen deutschen Sprengkörper ganz genau kennen. Erstens die von der Waffe unmittelbar Betroffenen, weil sie ihre Wirkung täglich und stündlich an eigenen Leibe verspüren, und zweitens diejenigen, die sie anwenden, weil diese ihre Wirkung in jahrelangem Suchen ausprobiert und genau festgestellt haben. Wenn der Minister Morrison in England das strikte Verbot jeglicher Mitteilung über die tatsächliche Wirkung dieser Waffe mit dem Hinweis begründete, daß dadurch den Deutschen ein militärisches Geheimnis verraten würde, so wird an dieser Begründung deutlich, daß er mit seinem Verbot nicht die Deutschen über die Wirkung, die sie ja längst kennen, im unklaren lassen will, sondern dem englischen Volk die Wahrheit vorenthalten und die Weltöffentlichkeit über die Wirksamkeit dieser Waffe täuschen will.

Frage: Von englischer Seite wird behauptet, daß in England schon seit Jahren eine ähnliche Waffe bekannt sei, daß man sie aber aus humanitären Gründen nicht entwickelt und angewendet habe.

Antwort: »Jeder weiß, daß gerade die

Engländer noch nie gezögert haben, jede nach ihrer Meinung wirksame Waffe rücksichtslos einzusetzen, wenn sie ihnen zur Verfügung stand. Wir Deutschen sind erstaunt, daß das Interesse weiter Kreise des Auslandes für die Frage einer humanen Luftkriegführung erst jetzt erwacht.

Wir wundern uns darüber, daß dies erst in einem Augenblick geschieht, in dem England betroffen ist und nicht bereits seit zwei Jahren, als die Briten Phosphorkanister in die Reihe ihrer »militärischen« Kampfmittel aufgenommen haben oder als sie begannen, ihre Sprengbomben auf deutsche Städte eehr treffend als »Wohnblockknacker« zu bezeichnen. Auch als die Anglo-Amerikaner schließlich noch damit begannen, aus ihren Flugzeugen die Bauern auf dem Felde zu beschließen, gab es in der Welt nur wenige, die die Frage aufwarfen, ob das nicht die ganze englische und amerikanische Nation diskriminierende Kampfweise wäre. Wir Deutschen können ebenfalls nicht verstehen, daß es in Bezug auf den Luftkrieg in der Welt eine doppelte Moral und zweierlei Menschlichkeit geben soll, eine gegenüber den Engländern und Amerikanern und eine andere gegenüber uns Deutschen.

Frage: Man erklärt aber in England, daß die Bombardierung deutscher Städte und Ortschaften durch die Briten und Amerikaner trotz aller Verluste der Zivilbevölkerung strategischen Charakter habe, während die neue deutsche Waffe überhaupt nicht auf militärische Ziele angesetzt werde, sondern als reiner Terrorangriff betrachtet werden müsse.

Antwort: Sie selbst haben die militärisch sinnlosen und barbarischen Zerstörungen in Städten wie Berlin, Hamburg, Köln, München, Frankfurt, Aachen usw. gesehen und sich ein Urteil gebildet ob ihre Wohnviertel und Kulturstätten, die man bedenkenlos wie Bombenteppiche vernichtet hat, ein militärisches Ziel darstellen. Will man dagegen in England bestreiten und haben nicht die englischen Zeitungen monatelang vor Beginn der Invasion selbst berichtet, daß ganz Südengland und London mit Trup-

pen und Kriegsmaterial geradezu vollgestopft sind und ein einziges Kriegsarsenal bilden? Es kann demnach wohl kein Zweifel sein, daß die Belegung eines solchen Gebietes mit Sprengkörpern eine absolut militärische Notwendigkeit ist. Wenn damit zugleich eine Vergeltung für alle die Taten verbunden ist, die die Angloamerikaner an der deutschen Zivilbevölkerung begangen haben, so wird jeder gerecht denkende Mensch einen solchen Tatbestand akzeptieren.

Frage: In England behauptet man, daß die neue Waffe keinen militärischen Charakter besitze, wenn sie keine gezielte Wirkung ermögele.

Antwort: Die neuen deutschen Sprengkörper besitzen mindestens die gleiche Zielsicherheit wie die englischen Bomben, die ohne Erdsicht aus 10 000 m Höhe über dichten Wolkendecken geworfen werden. Für die von den Engländern und Amerikanern für sich in Anspruch genommene Zielsicherheit im Bombenwurf verfügen ja gerade die Schweizer über ein klassisches Beispiel in dem Fall Schaffhausen.

Frage: Können Sie etwas über den weiteren Gang der Vergeltung sagen?

Antwort: Ich verrate wohl kein Geheimnis, wenn ich Ihnen sage, daß der Strom der Sprengkörper und Feuergeräten gegen das militärische Ziel Südengland weitergehen wird und zwar, wie ich versichern kann, mit dem Einsatz weiterer noch stärkerer Kampfmittel, bis England zu der Einsicht kommt, daß der von ihm propagierte Luftterrorkrieg nur ein Bumerang ist, der Briten in furchtbarer Weise selbst trifft. Dafür mag das englische Volk sich bei Männern wie Churchill, Vansittard und all den anderen bedanken, die die Ausrottung des deutschen Volkes mit allen Mitteln zum englischen Kriegsziel erhoben haben. In Deutschland hat man gegenüber dem englischen Volk niemals solche Absichten gehegt, unser Kampf gilt nicht dem englischen Volke, sondern denjenigen, die England und die Welt in diesen Krieg hineingetrieben haben.

Mongolen statt Rumänen

Dorfbewohner im Viereck aufgestellt und niedergeschossen

dnb Bukarest, 20. Juni
Aus den letzten Berichten, die von Flüchtlingen in Bukarest aus der Bukowina und Bessarabien vorliegen, geht hervor, daß das sowjetische Terrorregime gegen die dortige Bevölkerung bisher ungeahnte Formen angenommen hat.

Übereinstimmend heißt es, die Periode, in der die Sowjets aus agitatorischen Gründen wenigstens Teile der Bevölkerung schonend behandeln, sei abgeschlossen. Die sowjetischen Kommissare hätten zu Maßnahmen gegriffen, die die grausamsten Maßnahmen der Besetzungszeit in den Schatten stellen. Die ortsansässige Bevölkerung von Czernowitz und auch aus den Dörfern der Bukowina wurde ausnahmslos ohne Unterschied der Nationalität und Religion aus ihren Heimen vertrieben. Die Sowjets brachten sie zunächst zu der Gemeinde Doronescht, wo sie gesammelt und dann in

großen Transporten in das Innere der Sowjetunion abgeschoben wurden. Die Bewohner der Dörfer Golobatz und Burla, die sich weigerten, den Marsch nach Doronescht anzutreten, wurden auf Feld getrieben, im Viereck aufgestellt und mit Maschinengewehren niedergemäht. Die Dörfer Marginea, Bosancea und Chitu wurden abgebrannt. Anstelle der ansässigen Bevölkerung der Bukowina und Bessarabiens wurden Menschen aus dem Inneren der Sowjetunion, darunter zahlreiche Mongolen, in die rumänischen Städte und Dörfer gebracht.

Alle Aussagen bestätigen übereinstimmend, daß nach einigen Lieferungen, die in den ersten Wochen mit großem agitatorischem Aufwand in diese Gebiete gebracht und verkauft worden waren, inzwischen ein vollkommener Mangel auf allen Gebieten der Versorgung eingetreten sei. Vor allem der Stadtbewölkerung fehle das Allernotwendigste.

Schlag gegen die Pazifikflotte

Britisch-amerikanische Schiffsverluste vor den Marianen

dnb Tokio, 20. Juni

Das japanische Hauptquartier gab in einer Sondermeldung bekannt:

Die die Marianen-Inseln angreifenden feindlichen Verbände errichteten am 15. Juni einen Brückenkopf und verstärkten ihre Truppen nach und nach. Japanische Besatzungstruppen stellten sich zum Kampf und versetzten ihnen immer größere Schläge. Der Feind zog bei den Marianen-Inseln zahlreiche Flottenstreitkräfte, bestehend aus Flugzeugträgern und Schlachtschiffen zusammen, so daß

nahezu der größte Teil der Pazifik-Flotte vor den Marianen versammelt war. Gegen diese Flottenstreitkräfte führen japanische Flieger tagtäglich Angriffe.

Soweit bisher bekannt, wurden versenkt: ein Schlachtschiff, zwei Kreuzer, ein Zerstörer und ein Unterseeboot. Vier Flugzeugträger, zwei Schlachtschiffe, vier Kreuzer, sechs Transporter sowie ein Kriegsschiff unbekannter Typs wurden beschädigt. Über 300 feindliche Flugzeuge wurden abgeschossen. Auf japanischer Seite entstanden einige Verluste an Schiffen und Flugzeugen.

tümlichkeit unwittert ist, auf endlosen Straßen in endlosen Kolonnen dahinziehen und kämpfen. Einmal wird China mit Japan den Bund schließen. Diese Gewißheit steht unverrückbar vor Japan und leuchtet als heller Stern vor jedem neuen Feldzug.

»Spanien ist einig«

Ansprache Francos in Bilbao

dnb Madrid, 20. Juni

Über hunderttausend Menschen dankten am Montag in Bilbao dem Staatschef Franco für die vor sieben Jahren erfolgte Befreiung der Stadt von der bolschewistischen Herrschaft.

Die pausenlose Beschiessung

Englische Eingeständnisse zur neuen deutschen Waffe

dnb Stockholm, 20. Juni

Die britische Regierung hält nach wie vor die verschärften Zensurbestimmungen für die Berichterstattung über Einsatz und Wirkung der neuen deutschen Waffe aufrecht. Trotzdem schlüpfen durch den eisernen Vorhang, den die Zensoren vor die Nachrichtengebung gelegt haben, dann und wann Nachrichten hindurch, die klar erkennen lassen, daß die pausenlose Beschießung Londons und Südens Englands ihre Wirkung nicht verfehlt.

So stimmen schwedische Meldungen aus London darin überein, daß die neue deutsche Waffe unbestreitbar starken Eindruck beim englischen Volk gemacht hat. Am deutlichsten wird die Zeitung »Morgen Tidningen«, die schreibt, die psychologische Wirkung der »Robot-Flugzeuge« trete heute bereits klar zu Tage. Man könne feststellen, daß sich die deutschen Sprengkörper zu einer der gefährlichsten und verhängnisvollsten Waffen entwickelten, die Deutschland jemals gegen England gerichtet habe. Der Korrespondent des Stockholmer Blattes betont, daß sich diese Ansicht auf einen zweitägigen Besuch in südenenglischen Orten begründe.

Auch englische Blätter gehen etwas aus ihrer bisherigen Zurückhaltung heraus und gestehen mehr oder weniger offen, daß die Wirkung der deutschen Sprengkörper erhebliche Beunruhigung hervorruft. Der Luftwaffenkorrespondent des »Daily Herald«, Geschwaderkommandant Charles Bray schreibt, das »Robot-Flugzeug« könne beträchtliche Explosivbomben mit sich nehmen; er gibt der Vermutung Ausdruck, daß die Deutschen Flugzeuge dieser Art ver-

Nach dieser Großkundgebung marschierten alle Gliederungen der Falange, der Arbeiterschaft von Biskaya und Abordnungen der Wehrmacht an General Franco vorbei. Bei einem Empfang im Rathaus hielt der Caudillo eine kurze Ansprache, in der er unterstrich, daß Spanien nur immer dann eine Zukunft gehabt habe, wenn es im Innern einig gewesen sei. Die nationale Bewegung habe die inneren Zerwürfnisse und Streitigkeiten des vergangenen liberalistischen Systems beseitigt und damit die Möglichkeit für Spaniens Aufstieg und die Wiedererlangung der Nation geschaffen.

mutlich in verschiedenen Ausführungen besäßen.

»Daily Herald« findet in einem Leitartikel den Mut zu dem Geständnis. »Es ist ganz klar, wir haben bis jetzt kein Mittel zur Bekämpfung der neuen Raketenbombe. Wir befinden uns erst im Stadium des Experimentierens. Mangel an amtlicher Informationen über die Angabe von Orten, auf die neuartigen Sprengkörper niederfielen und Nachrichten über ihre Wirkung, veröffentlicht das Londoner Blatt einzelne Erklärungen von Personen, in denen immer wieder die Wucht der Explosionen hervorgehoben wird. Dabei wird betont, daß sich diese Sprengkörper unbeeinflusst von der härtesten Abwehr ihren Weg in das Ziel bahnten.

Auch der Berichterstatter des »Daily Telegraph« läßt durchblicken, daß die Wirkung der deutschen Sprengmittel sehr beträchtlich ist. So habe eines der »Flugzeuge«, das auf einen wichtigen Verkehrsknotenpunkt fiel, in großem Umkreis alles verwüstet. Die unbekannteren deutschen Flugzeuge, so heißt es weiter, brausten mit einer solchen Geschwindigkeit über England hinweg, daß die britische Luftwaffe bei dem Versuch, sie einzuholen, ihre schnellsten und neuesten Jäger einsetzte.

Andere englische Blätter unterstreichen die Schockwirkung, die die neue deutsche Waffe ausgelöst habe und sprechen von »beträchtlichen Störungen«, die in England verursacht worden seien. Der Luftfahrtkorrespondent des »Daily Telegraph« hingegen versucht, die Wirkung abzuschwächen, indem er sie als »lästig und störend« bezeichnet.

Wir bemerken:

In einem als sensationell bezeichneten Washingtoner Telegramm aus London wird hervorgehoben, daß Roosevelt nicht die Zurückgabe der französischen Kolonien nach dem Kriege beabsichtigt. Er habe großes Interesse an Französisch-Indochina, Martinique, Madagaskar, Französisch-Guyana, Neu-Kaledonien und Dakar. Weiter wünsche er eine Anzahl wichtiger französischer Stützpunkte im Karibischen Meer und im Atlantik zu internationalisieren. — Nach den Verwüstungen durch die Terrorangriffe und nachdem Frankreich von neuem zum Kriegsschauplatz gemacht wurde, will Roosevelt es also doch »betreten« — von seinen kolonialen Besitzungen.

Die neue Form der deutschen Luftangriffe gegen Südengland habe der Londoner Effektenbörse viel zu denken gegeben, wird von amerikanischen Blättern aus England berichtet. Die Aktienkurse seien in der schönsten Aufwärtsbewegung begriffen gewesen. Täglich seien mehr als 8000 Abschlüsse getätigt worden, als wie ein Blitz aus heiterem Himmel die Schreckensbotschaft von den unbemannten deutschen Flugzeugen über Südengland eintraf. Die Börsenspekulanten stellten ihre Operationen sofort ein, um weitere Einzelheiten über diese neue Gefahr aus der Luft abzuwarten. Das Resultat war, daß am vorigen Wochenende nur 3847 Abschlüsse getätigt wurden. — Das mag den britischen Börsenjuden mehr Kummer gemacht haben als der Verlust von Menschen an der Invasionsfront und in der Heimat.

Neue Ritterkreuzträger

dnb Führerhauptquartier, 20. Juni

Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Oberst Paul Dornbeck, Kommandeur eines fränkischen Grenadierregiments (geboren 1895 in Langenberg), Hauptmann Bernhard Klemm, Kompaniechef im Panzerregiment »Großdeutschland« (geboren 1918 in Bublitz als Sohn eines Volksschullehrers) und Unteroffizier Hans Hants, Gruppenführer in einem Insterburger Grenadierregiment (geboren 1915 in Bochum als Sohn eines Kaufmannes).

Beförderungen in der HJ

dnb Berlin, 20. Juni

Die Nationalsozialistische Parteikorrespondenz meldet:

Der Führer hat befördert: Zu HJ-Obergruppenführer die HJ-Gruppenführer Demelhuber, Neppler (Georg), Knoblauch, Krüger (Walter), Zu HJ-Gruppenführern die HJ-Brigadeführer Fegelein (Hermann) Sauberzweig, Dr. Wächter. Zu HJ-Brigadeführern die HJ-Oberführer Auesberger, Damzoq, Dr. Dellbrügge, Gieseke (Otto), Dr. Sudewill, Hermann (Fritz), Karrasch, von Keudell, Dr. Paltem, Rode, Schellenberg, Thiele.

Unsere Kurzmeldungen

Eine Großostasien-Zeitung. Die erste Ausgabe der »Großostasien-Zeitung« wird Ende dieses Monats in Tokio erscheinen. Die neue Zeitung, die als erste ihrer Art in Großasien erscheint, wird in vier Sprachen — japanisch, chinesisch, malayisch und englisch — gedruckt.

Invasionsgeneral gefallen. Der erste General, der amerikanischen-Luftlandtruppen in Frankreich in den Kampf führte, wurde, in seinem Fallschirm gehüllt, beigelegt. Er fand den Tod, als sein Lastensegler auf einen Baum aufschlug.

Das britische Außenamt hat die am 17. April verhängten Einschränkungen für die diplomatischen Missionen in London aufgehoben.

Druck u. Verlag: Marburger Verlags- u. Druckereiges. m. b. H. — Verlagsleitung Egon Baumgartner, Hauptchriftleitung Anton Gerschack (verreist), stellvert. Hauptchriftleiter Robert Kratzer, sämtlich in Marburg a. d. Drau, Badgasse 6. für Zeit für Anzeigen die Preisliste Nr. 3 gültig

Während der indische Feldzug und der Birmakampf zuzeit in den Hintergrund treten, weil die dortige Regenzeit größere Operationen verhindert, macht der Chinakrieg Fortschritte. Er brachte die Offensive im April und Mai, den Japanern die Einnahme von Loyang und der gesamten Peking-Hankau-Bahn. So zielt der gleich danach angetretene Vormarsch am vielumkämpften Tunghingsee auf Tschangscha, das jetzt gefallen ist, und als Fernziel erscheint bereits die Eroberung der Hankau-Kanton-Bahn, deren Besitz den Japanern eine ununterbrochene Landverbindung von Korea über Mandschukuo, Nordchina, Mittelchina bis Hongkong sichern würde, der nach den weitestreichenden Eisenbahnplänen Japans die Fortsetzung über Indochina, Thailand bis Singapur folgen soll. Der China-Krieg wird im Juli Japans »Siebenjähriger Krieg« und ist für das japanische Volk allmählich eine Herzensache geworden. China ist Japans ungeliebte, weil unerwiderte Liebe. Seit 50 Jahren (Erster Japanisch-Chinesischer Krieg 1894) wirbt Japan um China mit Schmeichelworten, mit kostbaren Geschenken, mit zornigen Fluchen und mit harten Schlägen. Der siebenjährige Chinakrieg muß nun die Antwort

bringen, ob China sich für Japan oder für den angelsächsischen Nebenbuhler entscheidet. Viele Milliarden und das Blut zahlloser seiner Besten hat Japan für China geopfert, die Zahl der Feldzüge dieses siebenjährigen Krieges mit ihren über 40.000 Schlachten und Gefechten ist dem Volke nicht mehr gegenwärtig. Raum und Zeit verschwimmen in China zur Grenzlosigkeit, durch welche Nippon Soldaten unter Feldmarschall Hata, der mit der Zeit von einer fast friderizianisch anmutenden Volks-

im Kanal mehrere Schiffe eines nach Westen laufenden feindlichen Geleitzuges in Brand. Die Luftwaffe setzte auch in der letzten Nacht die Bekämpfung der Schiffsansammlungen vor dem Landekopf erfolgreich fort. Nach zahlreichen Bombentreffern wurden schwere Explosionen beobachtet.

Bei dem bereits gemeldeten Angriff deutscher Kampffliegerverbände in der Nacht vom 18. zum 19. Juni wurden nach abschließenden Meldungen zwei weitere Handelsschiffe mit 18.000 BRT und ein Zerstörer versenkt. Außerdem wurden ein weiterer Zerstörer, ein Tanker von 8000 BRT und ein Frachter von 7000 BRT schwer beschädigt. Eine Fliegerdivision unter Führung von Generalmajor Korte hat sich bei diesen Einsätzen besonders ausgezeichnet. — Über dem Landekopf und den besetzten Westgebieten wurden gestern 29 feindliche Flugzeuge abgeschossen.

Die schwache Besatzung der Insel Elba setzte auch gestern im Nordostteil der Insel den Kampf gegen den

weit überlegenen Feind hartnäckig fort und brachte ihm schwerste Verluste bei. Sie wurde in der vergangenen Nacht auf das Festland übergeführt.

In Mittelitalien hielten die starken Angriffe des Feindes auch gestern an, ohne daß es ihm gelang, den erhofften Durchbruch zu erzielen. Besonders erbittert tobte der Kampf im Raum von Perugia, wo der Feind in mehreren, aus starken Infanterie- und Panzerkräften gebildeten Angriffgruppen gegen unsere Front vorstieß. Gegenangriffe unserer Truppen brachten die feindlichen Angriffe zum Stehen.

Aus dem Osten werden außer erfolgreichen örtlichen Abwehrkämpfen südöstlich Witebsk keine Kampfhandlungen gemeldet. Leichte deutsche Seestreitkräfte beschädigten im Finnischen Meerbusen zwei sowjetische Schnellboote. Vor der Karelinischen Landenge eingesetzt, Sicherungsfahrzeuge der Kriegsmarine schossen fünf sowjetische Bomber ab.

Der deutsche Wehrmachtbericht

Besonders grosse Verluste des Feindes

Gegnerischer Frontdurchbruch bei Tilly—Livry scheiterte — Weiter Störungsfeuer auf London — Harte Kämpfe in Mittelitalien — Nur örtliche Abwehrkämpfe im Osten

dnb Führerhauptquartier, 20. Juni

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Die Kämpfe in der Normandie verliefen gestern für den Feind besonders verlustreich. Auf breiter Front versuchte er im Raum Tilly—Livry mehrmals mit starken Infanterie- und Panzerkräften unsere Front zu durchstoßen. Alle Angriffe scheiterten. Südwestlich Tilly wurde dabei ein feindliches Bataillon völlig zerschlagen, der Bataillonstab gefangen genommen.

Auf der Halbinsel Cherbourg fanden keine größeren Kämpfe statt. Der Feind fühlte lediglich mit gepanzerten Aufklärungskraften gegen die Südfestung Cherbourg vor.

Der Raum London liegt weiterhin unter unserem Störungsfeuer.

Heeres- und Marineküstenbatterien zwingen vor der Halbinsel Cherbourg mehrere feindliche Schiffe zum Abdröhen. Fernkampfbatterien der Kriegsmarine schossen in der vergangenen Nacht

die Franzosen schlecht gekämpft und uns durch ihren Waffenstillstandsvertrag verraten haben.« Der Engländer müsse sich vielmehr die Lüste der Vorwürfe vor Augen halten, welche das französische Volk seit Dünkirchen auf die französische Flotte bis zur Eroberung Syriens und Madagaskars gegen England erhebe.

Unter den Verhaltensmaßregeln bezieht sich eine auf den Genuß des französischen Weines, eine andere auf das Verhalten gegenüber der französischen Frau. Im ersten Punkt wird gesagt: »Betrinke Dich nicht sinnlos und wenn Du Gelegenheit hast, Wein zu trinken, so lerne erst einmal, wie man das tut. Unsere Truppen haben sich 1939/40 durch ihr stellenweise kulturloses Benehmen auf diesem Gebiet die Verachtung der Franzosen zugezogen.« Was die französische Frau betrifft, so werden die Engländer dringend davor gewarnt, ihr weniger achtungsvoll entgegenzutreten als ihren eigenen Frauen zu Hause. »Sonst werdet Ihr Euch im Vergleich zu den Deutschen eines schlechteren Beispiels schuldig machen; denn die Deutschen haben sich durch ihre bemerkenswerten Zurückhaltung gegenüber der Französin ausgezeichnet.«

Kriegsberichtler Graf Rodewils

Monitore

Vor der Küste der Normandie sind bei der feindlichen Invasionsflotte außer Schlachtschiffen und Kreuzern auch Monitore als artilleristischer Rückhalt der Landungen aufgetreten. Der Schiffstyp der Monitore ist in diesem Kriege bisher nur wenig erwähnt worden, obwohl er bereits aus dem ersten Weltkrieg stammt. Damals setzten die Eng-

länder zur Beschießung der flandrischen Küste aus weiter Entfernung die Monitore ein, die mit schweren und schwersten Geschützen von 20,3 cm bis zu 40,6 cm Kaliber bestückt waren. Es handelt sich um flachgehende, breite Panzerfahrzeuge mit nur geringer Maschinenkraft und Geschwindigkeit. Sie sollten über die seichten Sände des Küstengebietes hinwegfahren, um auch dort eingreifen zu können, wo man Schiffe größeren Tiefgangs nicht verwenden konnte.

Obwohl die Monitore möglichst an der äußersten Grenze ihres Feuerbereichs blieben, ist im ersten Weltkrieg so mancher von ihnen deutschen Batterien und Seestreitkräften zum Opfer gefallen. Einige von ihnen waren in der englischen Flotte auch bei Beginn dieses Krieges noch vorhanden, teils als Artillerieschulschiffe, teils als Wachtschiffe von Stützpunkten, also regelrecht als schwimmende Batterien. Bei Kriegsausbruch wurden sie wieder zum Einsatz auf See herangeholt. Beispielsweise wurde der an Südafrika zum Schutz des Hafens Simonstown bei Kapstadt ausgeliehene Monitor »Erebus« von dort nach England zurückberufen. Vermutlich sind weitere Monitore neu gebaut worden.

Die englischen Monitore sind vor der Invasion im Westen bereits im Mittelmeer bei den dortigen englisch-amerikanischen Unternehmungen festgestellt worden. Schon bei den nordafrikanischen Kämpfen fiel ein englischer Monitor den deutschen Waffen zum Opfer. Er führte den Namen »Terror«, der die englische Geisteshaltung treffend kennzeichnet. Aber dieser Monitor »Terror« mußte untergehen, genau so wie der Luftterror des Feindes vergeblich bleiben wird.

Die Größenangaben über den versenk-

ten Monitor »Terror« geben einen Einblick in die Bauart dieses Schiffstyps. Der Monitor »Terror« hatte 7200 Tonnen Wasserverdrängung bei einer Länge von 123 Metern, einer Breite von 27 Metern und einem Tiefgang von 3,4 Metern. Er war zum besseren Schutz gegen Torpedoangriffe mit seitlichen Torpedowulsten versehen. Die Geschwindigkeit betrug nur 12 Seemeilen im Höchstfalle. Die Panzerung des Decks war bis zu 16 cm, die der Artillerie bis zu 33 cm stark. Der Monitor führte als Hauptbewaffnung zwei 38 cm Geschütze und acht 10,2 cm Geschütze. Dazu kamen sechs Flakgeschütze und zahlreiche Maschinengewehre zur Luftabwehr. Dennoch ist der Monitor »Terror« mit seinen 300 Mann Besatzung deutschen Bomben zum Opfer gefallen.

Die Frage, woher die Typenbezeichnung der Monitore kommt, beantwortet sich mit einem seekriegsgeschichtlichen Hinweis. Im Jahre 1862 standen sich im nordamerikanischen Bürgerkrieg die ersten Panzerschiffe der Welt gegenüber. Sie hießen »Merrimac« und »Monitor«. Der zu den Nordstaaten gehörende »Monitor«, ein Bau des Schweden Ericson, besiegte den »Merrimac« der Südstaaten durch seine größere Wendigkeit und Feuerkraft. Das Panzerschiff »Monitor« war nämlich das erste Schiff mit einem drehbaren Panzerturm, wie er heute das Bild der Schiffsartillerie völlig beherrscht. Bedeutete jenes erste Turmpanzerschiff »Monitor« den Anbruch einer neuen Seekriegsepoche, so bildete das Erscheinen der englischen Monitore an der Invasionsküste keine Überraschung. Auch auf diese schwimmenden Batterien hat sich die deutsche Abwehr entsprechend eingestellt.

Erich Glödschey

Anstandsbuch für die Briten

Bei Kriegsgefangenen in der Normandie vorgefunden

PK. Bei den meisten in der Normandie in Kriegsgefangenschaft geratenen britischen Soldaten hat man ein blaues Heftchen gefunden, das auf der Titelseite den Parier Triumphbogen zeigt und »Frankreich« überschrieben ist. Es stellt offenbar die geistige Waffe dar, mit deren Hilfe der englische Soldat die Herzen der französischen Bevölkerung gewinnen soll. Daß ein derartiger Eroberungsfeldzug außer der militärischen Invasion überhaupt notwendig ist, zeigt, daß der Feind im Gegensatz zu seiner gegen Deutschland gerichteten Greuelpropaganda sich in Wirklichkeit über die Zweifel der Franzosen ihren »Befreier« gegenüber sehr wohl im klaren ist. Als grundlegende und äußerst ausschließliche Feststellung finden wir in dem Büchlein immer wieder, daß der deutsche Soldat in Frankreich ein Beispiel hohe persönlicher Moral gegeben hat und daß die Invasionstruppen alle Mühe haben würden, bei dem Vergleich mit ihren Kriegsgegnern nicht den Kürzeren zu ziehen. Der deutsche Soldat habe sich »bemerkenswert korrekt verhalten«. Dies entspreche der sittlichen Persönlichkeit des Einzelnen nicht weniger als auch dem Befehl von oben. Die Invasionstruppen gelangen auf normannischem Boden in eine der reichsten landwirtschaftlichen Gegenden Frankreichs. Deshalb mutet der in der Schrift austretende Hinweis auf Unterernährung und Lebensmittelmangel als Beweis schlechter Unterbringung des Gegners oder unbewußter Beeinflussung durch die Greuelpropaganda des Londo-

ner Rundfunks zunächst überraschend an. Viel bezeichnender ist dagegen die an den englischen Soldaten ausgesprochene Warnung, nirgends in Frankreich trügerische Hoffnungen über eine als Folge der Invasion zu erwartende Verbesserung der allgemeinen Lebensverhältnisse aufkommen zu lassen. Der englische Soldat müsse vielmehr in derartigen Gesprächen sagen: »Schließlich hat der Krieg uns selbst auch hart hergenommen.«

Gewarnt wird vor überheblichem Auftreten und vor Gesten, wie sie Weltbeglückern zukämen. Es sei unverantwortlich, wie gewisse Leute (natürlich nicht alles nur Engländer) durch ihr ganzes Auftreten andeuten, daß die Welt überhaupt und das Gebiet, wo sie oben erst neu eingetroffen sind, im besonderen keineswegs ihren eigenen Ansprüchen genüge. Diese Bemerkung ist ein offenkundiger Seitenhieb gegen den amerikanischen Bundesgenossen, dessen Soldaten für ihre einseitige Prahlerei berüchtigt sind. In einem Abriss der französischen Geschichte weist der Verfasser des blauen Büchleins darauf hin, die Jahrhunderte englisch-französischer Kriege hätten im großen und ganzen wenig Groß bei den Franzosen hinterlassen, »außer vielleicht die Verbrennung der heiligen Johannes« (!).

Der einzelne Engländer wird gewarnt, seine ihm offenbar selbstverständliche, durchaus selbstdünkelhafte Auffassung vom Frankreichfeldzug des Jahres 1940 offen auszusprechen. »Wir Engländer sind bekanntlich der Auffassung, daß

Heimliche Rundschau

Unsere Frauen

Auch im Kriege hat man die Meinung über die Frauen gründlich geändert. Wenn der eine oder der andere nicht viel darüber spricht, in seinem Inneren ist die Achtung und die Bewunderung für sie gestiegen. Erst jetzt, im totalen Krieg, haben sie so richtig gezeigt, was sie können und über welche Mengen von Tatkraft und Selbständigkeit sie verfügen.

Doch auch in ihrem stillen Wirken meistern sie die von Jahr zu Jahr sich steigenden Anforderungen an inneren Reserven, an Haltung und Widerstandskraft. Die Erziehung der Kinder, der kleinen und der großen, ist ihnen allein überantwortet, Entscheidungen über viele neu auftauchende Fragen sind ihnen allein überlassen.

Immer wieder kann man von Männerseite aus Betrieben und Kontoren, von Ausbildungsstätten und im privaten Kreis hören, daß sie vielleicht weniger Zweifel in die sachlichen Leistungen der Frauen gesetzt hätten, als in ihre Eignung zur Arbeit in der Gemeinschaft.

Wieder Märchenspiele

Das Steirische Landestheater in Mahrenberg und Windischgraz Das Steirische Landestheater setzt auch in diesen Tagen seine Gastspielreise in der Untersteiermark fort, nachdem es in Rast und Pölsbach erst vor kurzem wieder einen vollen Erfolg für sich buchen konnte. Am Mittwoch, den 21. Juni, gastiert die Bühne in Mahrenberg und zwar bringt sie zu aller Freude in einer Nachmittagsvorstellung eines der schönsten Märchenspiele, dieses Mal »Aschenbrödel«, ein Spiel, das uns wieder in das glückliche Zauberland der Jugend entführt.

Kreiskindergruppenleiterinnen auf Wurmberg

Der Stellvertretende Gauleiter überreicht Erinnerungsblätter für treuen Einsatz

Vom 6. bis 15. Juni fand in der Schulungsburg Wurmberg des Steirischen Heimatbundes unter Leitung der Gaukindergruppenleiterin Uray eine Arbeitstagung der Kreiskindergruppenleiterinnen der Steiermark und Untersteiermark statt, an der auch Kameradinnen der Gauen Kärnten, Niederdonau, Tirol und Wien teilnahmen.

So war der Lehrgang hauptsächlich auf die praktische Arbeit abgestellt, die durch Vorträge entsprechend ergänzt wurde. Es sprachen Pg. Mildner über Weltanschauung, der Burgkommandant Nicht über den Reichsgedanken in der deutschen Geschichte, während Dr. Carstjen eine Vortragsreihe über Volkstumsfragen, ausgehend vom gesamt-europäischen Raum und im besonderen in bezug auf Südosteuropa, hielt.

Pettaus und Friedaus Frauen vorbildlich

42 Frauen einer Ortsgruppe arbeiteten 1268 Stunden in einem Monat in der Nähstube

Aus der Tätigkeit des Amtes Frauen in zwei Ortsgruppen des Kreises Pettau verdient die Nähstube der Ortsgruppe Pettau, linkes Draufer besonderer Würdigung. Im Mai wurde unter Mitwirkung von 42 Frauen in 1268 Stunden Einmaliges geleistet, Berge von zerrissener Wäsche, von schadhafte Socken usw. wurden von der Wehrmacht hergebracht, vielfach in einem Zustand, daß sie die findige Nähstubenleiterin um und um wendete, um überhaupt feststellen zu können, wo mit der Ausbesserung zu beginnen wäre.

»So gut wie neu« konnten am Monatsende viele Hemden, Hosen, Handschuhe und Socken abgeliefert werden; aber die Dinge tragen doch so heiter die Note der Schaffenden an sich. Denn bunte Fersen und farbenfrohe Spitzen erinnern an den Fleiß vieler Frauenhände, die das selbst gebrachte Material in geschickter Weise zu verwenden verstanden.

Neben ähnlichem tätigen Einsatz in der Nähstube zeichnete sich die Ortsgruppe Friedau dadurch aus, daß sie am 18. Mai allein die Betreuung von Neu-Cilli durchführte und bei dieser Gelegenheit den Verwundeten zu ihrer größten Freude neben vielem anderen 529 kg selbstgefertigtes Backwerk bringen konnte.

einen Dorfabend und ein Kinderfest selbst zu gestalten hatten.

Am 14. Juni nachmittags trafen Stellvertretende Gauleiter Dr. Pörsch, Gaufrauenschaftsleiterin Dr. Smital, die Leiterin des Amtes Frauen in der Bundesführung des Steirischen Heimatbundes, Schmieder, und Pg. Gilmring in Vertretung des Bundesführers Steindl zu einem kurzen Besuch in der Schulungsburg ein. Bei einer kleinen Feierstunde überreichte der Stellvertretende Gauleiter nach einer

Verwundete Wehrmänner werden betreut

Freude im Krankenhaus Windischgraz

Neben der ständigen Betreuung der verwundeten Soldaten in den Lazaretten der Untersteiermark durch die Frauen des Unterlandes läuft auch die Betreuung der Wehrmänner, die im Kampfe gegen landfremde Banditen verwundet wurden und in den Lazaretten liegen. Auch sie werden mit der gleichen Liebe und Sorgfalt durch das Amt Frauen der einzelnen Ortsgruppen betreut und mit Geschenken bedacht, die nur ein kleiner Teil der Dankeschuld darstellen, die die Untersteiermark ihren Söhnen, die um die Sicherheit der engeren Heimat kämpfen, abzustatten gewillt ist.

Im Rahmen dieser Verwundetenbetreuung von Wehrmännern stand auch der

Ansprache den Kreiskindergruppenleiterinnen, die am Führungseinsatz im Sommer 1942 und 1943 teilgenommen hatten, ein Gedenkblatt. Anschließend richtete die Gaufrauenschaftsleiterin mahrende Worte an die jungen Kameradinnen, gerade in dieser schicksalsschweren Zeit mit ganz besonderer Hingabe an ihre Arbeit heranzugehen. Mit einer Morgenfeier wurde die Arbeitstagung geschlossen.

22. Juni, ein Bunter Abend durchgeführt, der großen Anklang finden dürfte. Drei erlesene Künstler und Humoristen bringen im Rahmen eines lustigen Abends »Alles lacht mit« eine vielgestaltige Reihe von Darbietungen, die alle Besucher auf Stunden weit abseits vom Alltag führen. Die Veranstaltung, die beifällig aufgenommen werden dürfte, zumal in den Pausen die Musikgemeinschaft Pragerhof, die beim Cillier Volksmusikwettbewerb mit dem 3. Preis ausgezeichnet wurde, volkstümliche Weisen zu Gehör bringt, findet am Freitag, 23. Juni, abends, im Saal Dimnik in Egidl ihre Wiederholung. Auch hier ist ein ausverkauftes Haus zu erwarten.

Ein Heizer zog das große Los. Der braune Glücksmann, Losverkäufer Nr. 646, folgte dieser Tage am Burgplatz einem hiesigen Heizer auf das gewonnene Los den Gewinn von Reichsmark 1000 aus. Es ist dies der in Marburg auf der Straße bis jetzt größte gezogene Gewinn der Reichslotterie.

Todesfälle. In Marburg ist der 75jährige Grundbesitzer Alois Ploj aus Osselegg bei Burgstall gestorben. In Drauweller, Terbutzgasse, verschied der 53jährige Hilfsarbeiter Anton Pototschnik. In der Kleistgasse 18 in Marburg starb der 72jährige Reichsbahner i. R. Johann Doberechek. In Graz verstarb die Private Paula Gradischer, geb. Golob. In Kötsch bei Marburg ist Franz Helmut Fasching im zarten Alter gestorben.

Tödliche Verbrennung. Das 1½jährige Kind der Tamsweger Familie Pötsch fiel in der Küche rücklings in einen mit heißem Schweinefett gefüllten Behälter. Es starb tags darauf im Krankenhaus an den Verbrennungen.

Eine U-Boot-Frontspange in Bronze. In Anerkennung des ständigen harten Einsatzes der U-Boote und ihres tapferen, zähen und vorbildlichen Kampfes hat der Oberbefehlshaber der Kriegsmarine die U-Boot-Frontspange in Bronze gestiftet. Sie wird in seinem Auftrag durch die Flottillencheffe verliehen und wird unmittelbar über der Ordensschnalle getragen. Auch die Verleihung an Gefallene und die Aushändigung an die Hinterbliebenen ist vorgesehen. Die Bedingungen für die Verleihung der Spange wurden besonders festgelegt.

Einschränkung in der Verwendung von Grün für Schmuckzwecke. Ein Rundlaß des Reichsforstministers (Reichsministerialblatt der Forstwirtschaft Nr. 9) weist darauf hin, daß bei der jetzigen außerordentlichen Anspannung des gesamten Waldes für Wehrmacht und Rüstung sowie sonstigen kriegswichtigen Bedarf alle vermeidbaren Entnahmen von Holz für nicht unbedingt notwendige Zwecke unterbleiben müssen. Dieser Grundsatz muß besonders auch bei der Verwendung von Holz zur Ausschmückung von Straßen Plätzen und Baulichkeiten, und zwar sowohl an den Außen- als auch Innenseiten, beachtet werden. Der Reichsforstmeister beabsichtigt nicht, jede Verwendung von Grün für Schmuckzwecke zu verbieten. Jedoch muß als Grundsatz gelten, daß, abgesehen von Sonderregelungen, »Bäume«, d. h. Mitteltriebe, nicht für Schmuckzwecke verwendet werden dürfen. Ausnahmen sind nur mit besonderer Genehmigung der Prüfstellen zulässig. Die Entnahme von Schmuckreisig, insbesondere Laubholzreisig, darf selbstverständlich nur in einer den Baumbeständen unschädlichen Art und Weise geschehen.

Die wichtige Postsparkassenvollmacht. Beim Ableben von Postsparen lassen sich Schwierigkeiten in der Erbberechtigung vermeiden, wenn der Postsparende durch die von der Deutschen Reichspost bereits im Vorjahre eingeführte Postsparkassenvollmacht eine Person seines Vertrauens zur Wahrnehmung seiner Rechte ermächtigt. Da die Postsparkassenvollmacht dem Bevollmächtigten nicht nur zu Lebzeiten des Sparer, sondern auch nach seinem Tode ohne weitere Nachweise u. a. die Verfügung über das Postsparguthaben ermöglicht, wird auf diese zweckmäßige und bequeme Einrichtung erneut hingewiesen. Formblätter zu Postsparkassenvollmachten werden am Postschalter — auch von Feldpostämtern — unentgeltlich abgegeben, wo auch gern weitere Auskunft erteilt wird.

TAPFERE UNTERSTEIRER

Aus der Ortsgruppe Mahrenberg, Kreis Marburg-Land, wurden Unteroffizier Edmund Müller, Gefreiter Anton Brilek, Gefreiter Johann Martini, Grenadier Johann Kristan und Grenadier Josef Kosiker mit dem Eisernen Kreuz II. Klasse ausgezeichnet.

Sommeranfang

Die Jahreszeiten stehen — wir haben es schon oft erlebt — mit dem Kalender häufig auf dem Kriegsfuß. Der Frühling ist entweder ausgesprochen winterlich oder nimmt schon den Sommer vorweg, der Sommer spendet Vorrühnkälte oder Regengüsse, die eigentlich in den November gehören. So gerät das Jahr ein bißchen in Unordnung, und man tut gut daran, gelegentlich nach dem Kalender zu schauen, um zu wissen, was die Glocke geschlagen hat und was die Jahreszeiten eigentlich programmgemäß treiben müßten.

Am 21. Juni steht auf dem Jahresprogramm des Kalenders das Wort »Sommer«. Mit ihm verbindet sich sofort die Vorstellung heißer Tage, nährreicher Hundstage, aber ob der Sommer seinen Pflichten nachkommt, weiß wieder kein Mensch. Wir freuen uns, daß der Sommer da ist, aber in die Freude mischt sich schon wieder ein kleiner Wermutstropfen: die Tage nehmen nun bald wieder ab. Noch nicht sofort noch ist die Zeit der hellen Nächte, der langen Tage — aber schon senkt sich wieder das Rad der Höhepunkt des Jahres ist überschritten, wenn der Sommer seinen Einzug hält, wenden sich die Tage schon wieder dem Abstieg entgegen.

Zum Glück denkt daran niemand im Gegenteil, Sommersanfang, Sommersonnenwende ist zu allen Zeiten ein Tag gewesen, an dem der Mensch sich stärker als je mit den gewaltigen schaffenden, ewig treibenden Kräften der Natur eins wußte, an dem er auch unmittelbar als sonst die Notwendigkeit großen Geschehens empfand und sich selbst hineingestellt sah in die Aufgaben, die ihm aus Familie und Heimat, aus Blut und Volkzugehörigkeit zuwuchsen. Die lodern den Sonnendfeuere auf den Bergen waren zu allen Zeiten das Sinnbild der gleichen Flamme, die in allen deutschen Herzen lodert. Sie hat heute für uns alle wieder tiefste Bedeutung erhalten. Wir wissen es, daß in dem Brennen der deutschen Herzen für das eine Ziel die Gewißheit des Sieges liegt.

Rund um Abstal

Lazarettbetreuung — Laienspielabend Sonntag, 18. Juni, fand in Abstal im Saal des Gasthauses Kern eine Verwundetenbetreuung statt, an der eine große Anzahl verwundeter Soldaten teilnahm. Am Adolf-Hitler-Platz wurden die Soldaten von der Bläserkapelle Abstal begrüßt und dann zu den einzelnen Familien geleitet, wo sie einige Stunden verblieben. Im Saal des Gasthofes wurden die Gäste dann nochmals bewirtet. Die Mädelsingstube von Abstal brachte Steirerlieder zum Vortrag und die Tanzgruppe führte einige Volkstänze vor. Leider gingen die schönen Stunden allzu rasch vorüber und die Verwundeten mußten bald die Fuhrwerke besteigen, die sie bis Pöls brachten. Mit Blumen geschmückt und mit Paketen beladen verließen sie unter den Weisen der Abstaler Blasmusikkapelle den gastlichen Ort.

Die Laienspielgemeinschaft Schirmdorf unter Leitung der Frau Stana Paidasch führte am Sonntag, 18. Juni, abends, im Kulturheim in Abstal das heitere Volksstück »Der Bombardon-Simmer« auf. Der Inhalt des Stückes war sehr gut gewählt und die Abstaler, durchwegs Bauernmädel und Bauernjungen, gaben sich auch Mühe, das zahlreich erschienene Publikum zu befriedigen, was ihnen auch restlos gelang. Der Dreierakt wurde von der Bewährungskommission des Amtes Volksbildung besucht, die in der Untersteiermark die Laienspielgruppen beim Wettstreit des Volkskulturwerkes begutachtet.

Mörder zum Tode verurteilt. Der in Leoben geborene und in Aigen, Gemeinde Klein-Kirchheim in Kärnten wohnhafte 17½jährige Albert Stampfer hat am 15. April d. J. in den frühen Morgenstunden in Klein-Kirchheim die 58 Jahre alte Maria Gasser in ihrer Wohnung mit einem Holzkolben erschlagen und aus ihrer Wohnung Bargeld, eine Uhr und Lebensmittelkarten geraubt. Außerdem bedrohte Stampfer im Februar d. J. seine Mutter mit Erschlagen, weil sie ihn bei der Gemeinde anmelden wollte und er seine Heranziehung zur Arbeit befürchtete. Albert Stampfer wurde von der Jugendkammer des Landgerichts in Klagenfurt als Gewaltverbrecher zum Tode verurteilt.

Aus Stadt und Land

Pölsbach. Am Mittwoch, den 21. Juni kommt durch Vermittlung des Amtes Volksbildung, Kreis Marburg-Land, in unserem Ort wieder ein Bunter Abend zur Durchführung, der unter dem Motto: »Alles lacht mit« allen Besuchern einige unterhaltende Stunden vermitteln wird. Hans Rab, Hanni Rab und Loidl Peterschil, drei Künstler, die immer wieder bei dem Publikum wahre Lachstürme hervorrufen, werden auch den Pölsbachern einen genußreichen Abend bereiten.

Radkersburg. In Anwesenheit der Gaufrauenschaftsleiterin Smital und der Kreisfrauenschaftsleiterin Bissing wurde hier eine hauswirtschaftliche Beratungsstelle eröffnet. Die Gaufrauenschaftsleiterin gab der Freude Ausdruck, in Radkersburg eine hauswirtschaftliche Beratungsstelle, die zweite im Gau, eröffnet zu wissen.

Elternsorgen und Jugendwünsche

Was soll unser Kind werden? — Wie wäre es mit dem Textilberuf?

In diesen Wochen steht bei den Eltern, deren Kinder zu Beginn der Sommerferien die Volks- und Hauptschulen verlassen, die Frage der Berufswahl der Jugend im Vordergrund, ist doch der einst vielseitig gültige Standpunkt, daß der Junge oder das Mädchen zum Geldverdiener da ist, glücklich überwunden. Man sieht heute in der raschen Entwicklung, die sich auch im Unterland zeigt, immer mehr, daß es notwendig ist, auch dem jungen Menschen Zukunftswerte in Form eines Berufes, der seinen Mann ernährt, mit ins Leben zu geben. Daß man sich bei dieser Berufswahl durchaus nicht immer von eigenen oder der Kinder Wünschen leiten lassen darf, wissen wir auch und auch das Ziel der Jungen, nun einmal Mechaniker oder Autoschlosser werden zu müssen, ist längst anderen aussichtsreicheren Idealen gewichen.

Nun, einen großen Teil der Sorge nimmt den Eltern ja der Berufsberater beim Arbeitsamt ab, der lenkt und lei-

tet und die Jungen und Mädels in die Berufe einweist, für die sie eine ausgesprochene Eignung besitzen, denn dies allein ist entscheidend für die Erreichung kommandierender Ziele. Nur zu oft kommen die Klagen der Jungen wie der Eltern, die aus eigener Willkür ihr Kind zu einem Meister gaben, »den sie gerade gut kennen«. Wegen mangelnder Eignung wurde in vielen Fällen eine derartige Lehrstelle, oft erst nach einem Jahr, aufgegeben und ein wertvolles Jahr des Aufbaues eines Berufes war für den jungen Menschen unwiederbringlich dahin.

»Was soll unser Junge werden?« Diese Frage taucht nun wieder auf und wir lenken heute unsere Gedanken einmal dem so aussichtsreichen und vielfach unbekanntem Textilberuf zu, der dem Jungen eine gesicherte Lebensexistenz und einen beachtlichen Aufstieg in der Berufslaufbahn zu bieten vermag.

Die Erzeugung von Geweben geht auf Urzeiten zurück. Eine der ersten

Maschinen, war daher der Webstuhl. Während damals allerdings die Handarbeit die Hauptrolle spielte, hat die moderne Technik nunmehr Maschinen zur Herstellung von Spinnstoffen geschaffen, die den Menschen mehr zur Kontrolle, als Gehirn, benötigt.

Die Untersteiermark hat eine technisch hochstehende, moderne Textilindustrie, die hinter gleichartigen Industrien Mitteleuropas nicht zurückzustehen braucht.

Wenn auch jetzt die Erzeugung nicht voll laufen kann, werden in Zukunft nach Beendigung des Krieges, wenn wir auf Kleiderkarte und Punkte verzichten können, eine große Zahl von männlichen und weiblichen Fachkräften benötigt werden. Für alle Jungen und Mädels, die sich in einem Textilberuf ausbilden wollen, bieten sich daher reiche und günstige Möglichkeiten für Vorkommen und Aufstieg.

Jungen können nicht nur Weber, Färber, Drucker, Zwirner usw. werden, sondern bei entsprechender Eignung und technischen Anlagen zum Hilfsmeister, Saalmeister und Obermeister aufrücken.

Da in der Textilindustrie auch viele weibliche Kräfte beschäftigt sind, bieten sich für Mädchen gleichfalls reichhaltige Möglichkeiten, in gehobene Textilberufe, als Vorarbeiterin, Abteilungsleiterin und technische Angestellte aufzusteigen. Für zeichnerisch und künstlerisch begabte Mädchen ist im Beruf der Druckerin oder Musterzeichnerin ein schönes Betätigungsfeld gegeben. Bei Bewährung werden tüchtige Lehrlinge in den meisten Fällen außerdem noch in Reichsleherschulen entsandt.



Aufnahme: Dr. Hahn, Marburg

Lehrling am mechanischen Webstuhl

Lebensmittelkarten aus Seide und Marmor

Rationierung schon vor über 3000 Jahren

Wer da glaubt, die Lebensmittelkarten seien in dem großen Ringen 1914/18 erstmalig eingeführt worden, der irrt sich. Bereits im grauen Altertum haben sie ihre Vorgängerinnen. Die Gestalt, das äußere Gesicht mag sich verändert haben, aber gleich blieben die Erwägungen, aus denen sie geboren wurden. Schon mehr als 3000 Jahre ist es her, daß ein kluger chinesischer Kaiser nach großen Überschwemmungen die Rationierung der Lebensmittel befahl und die ersten „Lebensmittelkarten“ ausgeben ließ. Jeder Haushaltsvorstand erhielt einen Streifen Seide, der auf dem Markt zum Einkauf berechnete. Auch Abschnitte gab es damals schon. War eine Hausfrau beliefert worden, dann schnitt der Verkäufer ein entsprechendes Stück von dem Seidenstreifen ab. Solches übte man schon im Jahre 1111 v. d. Zeitwende.

Blättern wir nun weiter im Buch der Geschichte, so finden wir im alten Griechenland zur Zeit des peloponnesischen Krieges abermals Lebensmittelkarten. Etwas unbequem waren sie fraglich für die griechischen Hausfrauen, die für sie schon ihr „Städtöffnerchen“ mitnehmen mußten, denn es handelte sich um Mar-

mortafeln, auf der der jeweilige Einkauf eingetritzt wurde. Leider verschweigen die Chronisten, ob sich diese „Karten“ sozial bewährten. Doch wird berichtet, daß es bei dem südlichen Temperament der klassischen Griechinnen auf dem Markt nicht nur zu kleinen Neckereien kam, sondern daß oft ein Wort das andere gab und sich zuweilen die Damen des Altertums die Lebensmittelkarten um die Ohren schlugen, was bei der steinernen Härte des Materials zu blutigen Köpfen führte.

So haben selbst die Lebensmittelkarten eine Jahrtausendealte Geschichte, die

davon zeugt, daß es zu allen Zeiten weitblickende Staatsmänner gab, die zum Wohle des Volkes im rechten Augenblick der Willkür Schranken aufzuerlegen wußten.

Liebesdyll im Dienstabteil

Eine recht ungewöhnliche Strafsache beschäftigte den holländischen Richter. Es handelte sich um drei Betrugsfälle gegenüber der Reichsbahn, und zwar wegen Fahrgeldhinterziehung. Der Täter war der 33 Jahre alte G., der selbst Reichsbahnbeamter ist. Er hatte in Uniform und im Dienstabteil der mitangeklagten 27jährigen Aushilfszugschaffnerin T. aus Halle eine Fahrt nach Magdeburg und zurück, eine weitere nach Eilenburg und zurück ohne gültigen Fahr-

ausweis unternommen und schließlich im März 1944 von Halle einen D-Zug nach Eilenburg ohne Zuschlagkarte benutzt. Die Zugschaffnerin hatte um diese Fahrten Bescheid gewußt und G. ihr Dienstabteil zur Verfügung gestellt, ohne seinen Fahrausweis einer Prüfung zu unterziehen. G. war wahrscheinlich daran gelegen, mit der jungen Schaffnerin zusammen zu sein, und hatte dazu diesen recht törichten und nicht ungefährlichen Weg gewählt.

Die bisherige Unbescholtenheit und das volle Geständnis beider wurden vom Gericht berücksichtigt. G. erhielt wegen Betrugs in drei Fällen eine Geldstrafe von 180 RM, die gleiche Strafe auch die Angeklagte T. wegen Beihilfe zum Betrug ebenfalls in drei Fällen.

Sport und Turnen

Um den Tschammerpokal

Die Tschammer-Pokalspiele wurden an diesem Sonntag von dem Endspiel um die Deutsche Fußball-Meisterschaft überschattet. Dennoch verdienen einige Entscheidungen in den Gauen herausgehoben zu werden. So siegte in München-Oberbayern im Endspiel der FC Bayern knapp mit 4:3 (3:1) Tore über Wacker München. Der Vertreter Schwaben ist die KSG Bailspiel Club-Post Augsburg, die Schwaben Augsburg mit einem glatten 4:2 (2:1) ausstach. Hartnäckig wurde im Endkampf des Gaues Elsaß gestritten. Der Meister FC 93 Mühlhausen mußte sich gewaltig strecken, um gegen den FV Hagenau in der verlängerten Spielzeit mit 3:2 die Oberhand zu behalten. In Böhmen-Mähren erzielte im Rückspiel der Schlussrunde der MSV Brünn gegen den LSV Olmütz nur ein mageres 1:1 (0:0) Unentschieden, ist aber durch seinen klaren 5:2-Erfolg im ersten Treffen, doch als Gausieger ermittelt. Das gleiche Ziel hat in Schleswig-Holstein der Altmeister Holstein Kiel durch ein 8:1 über die TSG Gaarden erreicht. Im Bereich Mitte kam die Spielvereinigung Erfurt zum Verzicht des Meisters Dessau 05 in der Schlussrunde gegen den VfL Merseburg, der den LSV Nordhausen mit 2:1 ausschaltete Erfurt und Merseburg werden im Endspiel am 2. Juli gegenüberstehen. Viel Mühe hatte die Spielvereinigung Fürth im Gau Franken. Nur mit 1:0 durch einen von Winkler verwandelten Strafstoß wurde der VfL Nürnberg besiegt. Dadurch gibt es im Gau-Endkampf eine weitere traditionsreiche Begegnung „Kleeblatt“-„Club“.

Marburger Reichsbahner in Knittelfeld. Die Fußballer von Reichsbahn Marburg weilten am Sonntag in Knittelfeld und bestritten dort ein Freundschaftsspiel, das nach beiderseits schnellen Spiel ein 2:2 (1:1) Unentschieden brachte. Konrad erzielte beide Treffer der Untersteier.

Westen Cilli — Fohnsdorf verschoben. Das Aufstiegsspiel der steirischen Gauklasse zwischen BSG Fohnsdorf und BSG Westen Cilli konnte am 18. Juni nicht ausgetragen werden und wird am kommenden Sonntag zur Entscheidung gebracht werden.

Hoher Sieg des Villacher SV. Nach dem 2:2 Unentschieden, das es im Schlusstreffen des Kärntner Tschammer-Pokalbewerbes am 11. Juni gab, traten der Villacher SV und die KSG Klagenfurter AC Rapid zum Rückspiel diesmal in der Gauhauptstadt an. Vor 2000 Zuschauern erwies sich die Villacher mit 6:2 (3:1) Toren als die eindeutig bessere Mannschaft.

Poldi Steinbach gefallen. Dem Angriff anglo-amerikanischer Terrorflieger auf die Außenbezirke der Stadt Wien ist der bekannte Boxer Poldi Steinbach zum Opfer gefallen. Ebenso wie sein Vater Josef Steinbach, der viel dazu beigetragen hatte, den Ruhm Wiens als „Stadt der starken Männer“ zu begründen, konnte sich auch sein Sohn Leopold in den Sportannalen der Donaustadt einen Ehrenplatz sichern. Der große Höhepunkt im Sportleben Poldi Steinbachs war sein Sieg im Jahre 1931 in der Europameisterschaft im Mittelgewicht über den Italiener Bosielo. Nach seinem Rücktritt vom aktiven Kampfsport gründete er im Wiener Dianaberg eine Boxschule, ferner hatte er als Betreuer von Lazez, Blaho und Weiß wesentlichen Anteil an deren großen Erfolgen.

Der Olympiasieger am Schießstand. Der deutsche Meister und Olympiasieger Oberleutnant Leopold erschien am Schießstand des Bludenzers Kreisschießens und erzielte auf der 15er-Meisterkarte mit dem Wehrmannsgewehr 142 Ringe, die bisher beste Leistung. Mit dem Scheibensutzen kam Oberleutnant Leopold in der 5er-Serie auf 49 Ringe. Wiederum die bisher beste Leistung.

SK Bratislava wurde Meister. Wie nicht anders zu erwarten war, fiel der Titel eines slowakischen Fußballmeisters diesmal an die Elf des SK Bratislava, die vor acht Tagen zwar von der Armeemannschaft geschlagen worden war, sich aber am Sonntag durch einen 3:1 Sieg über Trencsin die zur Sicherung des Titels noch fehlenden Punkte holte.

WIRTSCHAFT UND SOZIALPOLITIK

Kündigung im gegenseitigen Einverständnis

Über die Frage, ob ein Fall der Zustimmungsfreien Lösung des Arbeitsverhältnisses gemäß § 2 Nr. 1 der Arbeitsplatzwechselverordnung gegeben ist, haben die Arbeitsgerichte zu befinden, sofern nicht das Arbeitsamt in einem Verfahren über die Erteilung seiner Zustimmung nach § 7 der Verordnung in bindender Weise darüber bereits entschieden hat. Da die Arbeitsplatzwechselverordnung sich grundsätzlich nur mit der einseitigen Lösung des Arbeitsverhältnisses, der Kündigung befaßt, fällt ein regulärer Aufhebungsvertrag überhaupt nicht in den Geltungsbereich der Verordnung. Bei dem „gegenseitigen Einverständnis“ des § 2 der Verordnung können daher nicht dieselben Anforderungen gestellt werden; vielmehr muß es vom Standpunkt des Arbeitseinsatzes aus genügen, daß beide Parteien über die Abwanderung des kündigenden oder gekündigten Gefolgschaftsmitgliedes aus dem Betriebe einig sind, obschon hierbei die Rechtsfolgen dieses Ausscheidens arbeitseinsatzmäßig ohne Belang sind,

muß das Einverständnis der Parteien auch nach der vertragsrechtlichen Seite hin geeignet sein, zu einer wirksamen Lösung des Arbeitsverhältnisses zu führen.

Ein gegenseitiges Einverständnis im Rechtssinne liegt nicht darin, daß beide Parteien wechselseitig das Arbeitsverhältnis aus verschiedenen Gründen zum selben Termin lösen wollen. Liegt jedoch der Sachverhalt so, daß beide Parteien darin übereinstimmen, sich unter allen Umständen von einander trennen zu wollen, weil sie eine weitere Bindung an die andere Partei für unerträglich ansehen, so liegt darin eine Einigung über das sofortige Ausscheiden des Gefolgschaftsmitgliedes, auch wenn die Frage nach etwaigen Schadenersatzansprüchen und sonstigen Folgen des Ausscheidens noch in der Schwebe gelassen wird. Hierin liegt ein von der Zustimmung des Arbeitsamtes freies gegenseitiges Einverständnis im Sinne des § 2 Nr. 1 der Arbeitsplatzwechselverordnung.

eine genauere Erfassung der Veredelungskosten nach dem ausführlicheren Schema der Kostenstellenrechnung durchzuführen. Die Einfachst-Kostenrechnung, die in einem Verband der Textilveredelungsindustrie entwickelt worden war, ist jetzt von der Reichsvereinigung als ein Mittel übernommen worden, die Preisbildung in geeigneten Fällen zu vereinfachen und die Preisprüfung durch den Preiskommissar zu erleichtern. Die Anweisung tritt am 15. Juni 1944 in Kraft.

Schließung von Einzelhandelsgeschäften während der Urlaubszeit. Da mit der Urlaubszeit wieder die Frage auftaucht, ob Einzelhandelsgeschäfte wegen »Betriebsferien« auf eine bestimmte Zeit geschlossen werden dürfen, weisen wir auf den gemeinsamen Erlaß des Reichswirtschaftsministers und des Reichsarbeitsministers »Verordnung über den Ladenschluß« hin, in dem u. a. auch die zeitweilige Schließung von Einzelhandelsgeschäften geregelt wurde. Dieser Erlaß hat auch für 1944 Gültigkeit. Zeitweilige Schließungen von Einzelhandelsgeschäften bis zur Dauer von höchstens 14 Tagen sind also auch in diesem Jahr nur in Ausnahmefällen zulässig, wenn unabwendbare Gründe (z. B. Erkrankung) eine Fortführung des Betriebes unmöglich machen und keine Vertretung beschafft werden kann. Die Schließung von Lebensmittelgeschäften, Bäckereien, Fleischerien und von Geschäften mit mehr als 5 im Verkauf tätigen Gefolgschaftsmitgliedern ist überhaupt nicht zulässig. Bei der Prüfung, ob ein Geschäft schließen darf, wird ein strenger Maßstab angelegt, vor allem, wenn schon eine Halbtagschließung besteht. Eine Schließung des Geschäfts wegen »Betriebsferien« ist also nicht möglich.

Ein Bomber: Jahresproduktion von 120 Arbeitern. In England und Amerika gibt man sich immer wieder den Anschein, als ob die hohen Verluste an Großbomben mit Leichtigkeit aus der laufenden Produktion gedeckt werden könnten. Welchen Aufwand an Arbeit jedoch ein einziger viermotoriger Bomber erfordert, darüber hat jetzt die »Neue Berner Zeitung« eine interessante Berechnung angestellt. Das Schweizer Blatt erklärt, daß für einen Großbomber von 30 t Gewicht etwa 300 000 Arbeitsstunden benötigt werden. Der Abschluß eines einzigen Bombers bedeute daher den Verlust der Jahresproduktion von rund 120 Arbeitern. Bedenkt man, daß die Amerikaner an manchen Tagen 100 Bomber verloren haben, dann ist oftmals an einem einzigen Tage die Jahresarbeit von etwa 10 000 Rüstungsarbeitern am Boden zerschellt. Es liegt auf der Hand, daß solche Verluste bei dem immer rührbarer werdenden Arbeitermangel der USA auch für die Amerikaner keine Kleinigkeit sind.

Die Tabakernte in Rumänien. Nach vorliegenden Zahlen beträgt die rumänische Tabakernte des vergangenen Jahres 29 000 kg. Ein bedeutender Teil der Ernte befindet sich noch bei den Tabakanbauern und soll in Kürze eingesammelt werden.

Es wird verdunkelt:
von 22 bis 4 Uhr

Erdgas in Siebenbürgen

Wie der ungarische Industrieminister unlängst erklärte, soll die geplante Industrialisierung Siebenbürgens in der Energieversorgung auf Erdgas basiert werden, da sich die aus dem Erdgas gewonnene Energie besonders für Werke der chemischen Industrie und des Hüttenwesens eignet.

Das Ergebnis der zur Zeit im ganzen Lande erfolgenden Bohrungen steht noch aus, doch rechnet man auch mit ergiebigen Vorkommen in größerer Nähe der Hauptstadt. Hier soll das Erdgas dem Betrieb elektrischer Kraftwerke dienen. Wie stark schon heute das Erdgas an der Energieerzeugung des Südostens beteiligt ist, zeigt das Beispiel Rumäniens. Im Durchschnitt der Jahre 1937/39 wurden bereits 17% des Energiebedarfs der rumänischen Industrie durch Erdgas gedeckt.

Leistungslohn in der Bekleidungsindustrie. Im August vorigen Jahres war eine Tarifordnung für die gesamte Bekleidungsindustrie erlassen worden, die jetzt in Kraft gesetzt wird. Sie bringt eine Neuordnung der Entgelte für Zeitlohn- und Stücklohnarbeit sowie für die fließende Fertigung und führt für alle Arbeitsgänge in der Bekleidungsindustrie den Leistungslohn ein. Bei der Eingruppierung der Gefolgsleute mit Zeitlohn werden die besonderen Verhältnisse des Betriebes, der Grad seiner Arbeitsteilung, seine technischen Hilfsmittel und die Güte der Verarbeitung berücksichtigt. Für überdurchschnittliche Leistungen können Leistungszulagen bis zu 25 v. H. gegeben werden. Für Arbeiten unter besonders schwierigen Bedingungen, z. B. Näharbeit an schwerer Oberbekleidung oder Instandsetzungsarbeiten kann eine Zulage bis zu 10 v. H. des Tariflohnes oder des Stücklohnentgeltes gezahlt werden. Durch die neue Lohnordnung wird die Gesamtlohnhöhe des Betriebes in der Regel nicht geändert, sie führt aber zu einer anderen Verteilung der Lohnsum-

me und wird dazu beitragen, daß jeder Gefolgsmann an dem Arbeitsplatz beschäftigt wird, für den er am besten geeignet ist.

Preisänderung für Abdecker-Schweinhäute. Der Reichskommissar für die Preisbildung hatte Festpreise für den Verkauf im Inland anfallender Zahmschweinhäute vorgeschrieben, die durch eine Änderungsanordnung vom 9. Juni 1944 eine Aufbesserung erfahren haben. Danach betragen die Preise für Fall-(Abdecker)-Schweinhäute beim Verkauf durch den Erzeuger 0,80 (bisher 0,40) RM je kg für unbeschädigte Häute, 0,55 (0,35) RM je kg für beschädigte Häute und 0,25 (0,17) RM je kg für Ferkelhäute unter 50 cm und Schauhäute.

Herabsetzung der Höchstpreise für Altpapier beim Direktbezug. Der Reichsbeauftragte für Papier- und Verpackungswesen hat nunmehr durch einen Nachtrag 2 zur Anordnung 4/43 die aus einer besonderen Anlage zu der damaligen Anordnung ersichtlichen Höchstpreise für den Verkauf an Verarbeiter von Altpapier durch Anfallstellen auf Grund von Sondergenehmigungen durchweg um 1 RM für 100 kg ermäßigt. Diese Regelung trat mit dem 15. Juni 1944 in Kraft, sie gilt auch in der Untersteiermark und den besetzten Gebieten Kärntens und Krains.

Einfachst-Kostenrechnung in der Textilveredelung. Um die Preiskalkulation der Betriebe zu vereinfachen, hat die Reichsvereinigung Textilveredelung durch Anweisung bestimmt, daß die Betriebe die Kosten für das Veredeln von Spinnstoffen, Gespinnten und anderen Spinnstoffwaren nach der »Einfachst-Kostenrechnung« zu ermitteln haben, wenn sie von der Reichsvereinigung dazu aufgefordert werden. Diese Einfachst-Kostenrechnung ist eine Mindestvorschrift. Ihr liegt ein sehr einfaches summarisches Kostenschema zugrunde, das nur wenige Posten, z. B. den Aufwand an Material, an Zeit sowie einen Gesamtschlag für Betriebskosten enthält. Den Betrieben bleibt es überlassen, neben der Einfachst-Kostenrechnung auch

VORHANG RUNTER!

Roman von Ole Stefani

Nachdruckrecht: Knorr & Hirth, K.-G., München

6. Fortsetzung

Die Blicke der Statisten wanderten zwischen dem Orchester und der Kulisse hin und her. Etwas ausdruckslos setzten sie ein: »Ach — wird — er — wohl — zum Feste — erschei — nen?«

»Mein Gott!« rief Loni halblaut. Sie war feuerrot geworden.

»Das kommt vor!« sagte Peter tröstend und grinste vor sich hin.

Die in den ersten Reihen Sitzenden spürten die Unruhe hinter der Szene. Die Leute waren gespannt und tuschelten amüsiert — mit der Schadenfreude des Zuschauers, wenn ein Malheur auf der Bühne passiert.

Aber der Wirt war da oben wurde immer größer. Ein paar von den Statisten verneigten sich in pflichtgemäßem Gesten. Zwei verschwand auf einmal in der Kulisse.

Die Unruhe im Publikum wurde stärker, als das Orchester — wie beim erstenmal — den Schluß des Vorspiels ungewöhnlich verlangsamte.

Das Vorspiel war zu Ende. Einen Augenblick herrschte atemloses Schweigen im Theater.

Der Sänger trug nicht auf.

Verzweifelt begann der Kapellmeister mit den ersten Takten der großen Arie,

die Michael Korofski zu singen hatte. Eine Hand aus einem Rockärmel war vor der Kulisse erschienen und winkte ihm hastig zu. Die Unruhe auf und hinter der Bühne war zum Lärm geworden: Rufe, Schritte, Poltern, Türenschlagen.

Der Sänger erschien nicht.

Die Bühne lag als großer Hohlraum vor den Augen der Zuschauer — 3ar jeder Illusion. Vor den grobbemalten Fetzen verkrümelten sich nach rechts und links die Statisten. Vom Publikum stieg ein Summen auf und plötzlich kam der Vorhang aus den Soffitten hervor und senkte sich zur Rampe. Das Orchester rief mitten in einem Akkord ab. Ein Tschinellendeckel flog klirrend zu Boden. Der Kapellmeister knallte seinen Taktstock aufs Pult.

Loni war entsetzt aufgesprungen. Die beiden Vettern Kling versuchten sie zu beruhigen.

In diesem Augenblick bewegte sich die Klappe in der Mitte des Vorhangs und der Abendregisseur Kinke schob sich vor die Rampe. Er sah miserabel aus und der Klemmer zitterte auf seiner Nase. Das Publikum verstummte und seine dünne Stimme klang zitternd durch den Raum: »... bitten um Ihre gütige Nachsicht... eine kleine technische Störung... wird in einer Minute behoben sein... die Vorstellung wird fortgesetzt!...« — Er verschwand stolpernd hinter dem Vorhang. Sofort brach im Publikum lebhaftes Stimmengewirr los.

Loni zitterte an allen Gliedern.

Der Assessor Kling drückte sie sanft auf ihren Sitz zurück. »Aber es liegt doch kein Grund zur Sorge vor, gnä-

diges Fräulein. Sie haben ja gehört — es geht gleich weiter!«

»Ja — aber was ist denn passiert?... Vielleicht ist ihm schlecht?«

»Sicher nicht!« sagte der Assessor begütigend. »Irgendein Versehen des Inspektanten — Sie werden sehen, es wird noch alles gut! —«

Peter Kling stand immer noch. Er sah nach der Loge hinüber, wo Ursula auf ihrem Sessel saß. Unbeweglich, den Blick auf den Vorhang geheftet. Dann wandte er sich nach Loni um und redete ihr gut zu. Die Minute war vorbei. Es wurde immer lauter im Parkett. Die Saaldienner standen mit verlegenen Gesichtern an den Türen herum. Schließlich konnten sie wirklich nichts dafür.

Und dann wurde es plötzlich hell im Publikum und die Klappe in der Mitte des Vorhangs bewegte sich von neuem. Augenblicklich wurde es totenstill und alle Augen hefteten sich auf Kinke — der blaß in der Öffnung stand, zweidreimal schluckte, ehe er sprechen konnte.

Und dann sagte er wie verloren: »Meine Damen und Herren — wir müssen Sie alle um Verzeihung bitten. Aber... es ist uns leider unmöglich, die Vorstellung fortzusetzen!«

Jemand in der ersten Reihe schrie auf. Es war Loni. Erregte Stimmen wollten sich erheben — Kinke hob die Hand und alle verstummten und starrten zu ihm hinauf.

Er fuhr erregt fort: »Es ist etwas Unklärliches geschehen... Herr Kammeränger Rudolf Erlacher hat unbemerkt das Theater verlassen und ist nirgends aufzufinden!«

Es war tatsächlich so, daß niemand begriff. Denn es dauerte eine ganze Weile, ehe die ersten Stimmen laut wurden. Dann aber brach ein Skandal los, wie ihn dieses Theater seit seinem Bestehen nicht erlebt hatte.

Von der Galerie piff es ein paarmal in das Parkett hinunter, unten war alles aufgetandert, noch ging niemand Rufe des Erstaunens, der Empörung, die Saaldienner rissen mit verstörten Mienen die Türen auf, ein paar Notenpulte im Orchester klapperten um, aus den Büroräumen hinter dem zweiten Rang schrillte eine Glocke, die nicht aufhören wollte.

Loni drängte sich rücksichtslos durch die Reihen. Die beiden Vettern kamen kaum nach. Niemand hielt das junge Mädchen zurück, als es die Eisentür zur Bühne öffnete und eiligt zum Ankleidezimmer ihres Bruders lief. Der Gang war voller Menschen, die aufgeregt durcheinander schrien.

Das Pochen, das der Inspezient gehört hatte, als er in den Garderobengang gestürzt war, um im letzten Augenblick den Kammeränger zu seinem Auftritt zu holen, rührte von Froggy her.

Der Neger stand vor der Tür der Garderobe und hämmerte mit seinen ungefügen Fäusten gegen das Holz. Immer kräftiger, immer schneller.

»Was ist los?« schrie der Inspezient aufgeregt.

Froggy glotzte ihn aus weit aufgerissenen Augen an. »Ich weiß nicht!« sagte er schwer atmend. »Herr Kammeränger —!« schrie er, seinen Mund an den Türspalt legend. Dann horchte er.

»Los — los — los!« brüllte der Inspezient. »Es ist die höchste Zeit! —

Jeden Augenblick kommt der Einsatz zur Arie!«

»Nichts! —!« sagte Froggy mit zusammengekrampften Kiefern. Auf seinem Gesicht lag ein verzerrter Ausdruck — mehr als der Schreck wegen eines verpaßten Auftritts.

»Weg —!« schrie er heftig — als sich der Inspezient und der Friseurlehrling der Tür nähern wollten. Er bog einen mächtigen Körper zurück und ließ ihn plötzlich mit aller Wucht auf die Türfüllung schnellen.

Zweidreimal.

Dann krachte das Holz. Er riß das splitternde Brett heraus. Drinnen war es dämmerig. Ein neugieriger Luftzug drang durch die Öffnung.

»Herr Kammeränger!« brüllte Froggy. Keine Antwort.

Dann griff er in die Öffnung hinein, fand den Schlüssel, und mit einem Ruck schloß er von innen auf. Die Tür drehte sich — mit einem Satz waren die drei im Zimmer.

Der Ruf, den der Inspezient ausstoßen wollte, erstarb. Der Raum war leer.

Auf einem Stuhl, halb zur Erde hängend, unachtsam hingeworfen, lagen Kostümstücke. Der Pelzrock hing über dem Feuerimer. Ein Stiefel stand vor dem Spiegel, einer lag auf dem Divan. Und in dem Zug, der durch das offene Fenster kam, rollte ein williges Knäuel auf der Erde: der Bart Michael Korofskis.

Auf dem Schminktisch lag umgeworfen die Mastixflasche. Die klebrige Flüssigkeit tropfte langsam in dünnen Fäden auf den Fußteppich. Der Kleiderständer war leer; nichts von der Privatgarderobe des Sängers befand sich mehr im Raum.

UNTERSTEIRISCHE LICHTSPIELTHEATER

MARBURG-DRAU
BURG-LICHTSPIELE
Heute 15. 17. 19. 45 Uhr Fernruf 2212

Theodor Danegger, Carola Höhn, Maria Andergast, Erika v. Thelmann, Wolf Albach-Retty, Hans Moser, Rudolf Carl und Georg Alexander in

Abenteuer im Grand-Hotel
Ein elegantes Lustspiel, bei dem Humor und Herz zu ihrem Rechte kommen.

Sondervorstellung: Mittwoch, 21. Juni, um 12.45 Uhr: Viktor Staal und Hans Knackke in dem stimmungsvollen Lebensbild nach Ludwig Ganghofer's Roman Gewitter im Mai

Für Jugendliche zugelassen
FSPLANADE So 15. 17. 30. 19. 45 Uhr

NORA
Ein Ufa-Film nach dem Motiven des Schauspielers von Henrik Ibsen - mit Luise Ullrich, Viktor Staal, Franziska Kna, Gustav Diehl, Carl Kuhlmann und Ursula Herking.

Lichtspiele Brunn Dorf
Die Vorstellungen beginnen: Montag bis Freitag 19.15 Uhr, Samstag 17. 19. 15 Uhr, Sonntag 14. 30. 17. 19. 45 Uhr

Stärker als die Liebe
nach dem Roman „Die beiden Wildtauben“ von Rich. Skowronnek. In dem bewegten Lebensbild wirken mit: Ivana Petrovich, Karin Hardt, Paul Richter und Leny Maronbach.

Burg-Lichtspiele Cilli
Spielzeiten: Wochentags um 18 und 20.30 Uhr. Sonntag und Feiertags um 15.30, 18 und 20.15 Uhr

Kora Terry
mit Marika Röck, Josef Sieber, Will Quadflieg und Will Dohm. - Für Jugendliche nicht zugelassen!

Metropol-Lichtspiele Cilli
Spielzeit: W 17.30 u. 20 Uhr, S 16, 18.30 u. 20.45 Uhr

Gefährlicher Frühling
Ein Ufa-Film der Produktion 1943/44 mit Olga Tschekowa, Winnie Markus, Siegfried Breuer, Paul Dahlke und Fritz Wagner - Spielleitung: Hans Deppe.

Lichtspieltheater Gurkfeld
Mittwoch, den 21. und Donnerstag, den 22. Juni

Der Postillon im Hochzeitsrock
Ein Lustspiel mit Alfred Neugebauer, Leo Slezak, Lucie Englisch, Fritz Inhoff u. a.

Leonhard i. d. Bühel'n
Mittwoch, 21. und Donnerstag, 22. Juni - um 20 Uhr

Mädchen in Weiß
Marie Cebotari, Ivan Petrovich, Hilde v. Stols und Georg Alexander. Ein ganz großer Genuß für jung und alt.

Lichtspiele Luttenberg
Mittwoch, den 21. und Donnerstag, den 22. Juni

Wenn der junge Wein blüht...
Henny Porten, René Deltgen, Marianne v. Dittmar und Geraldine Kall in dem gleichnamigen Lustspiel von Björnsterne Björnson

Ton-Lichtspiele Stadttheater
Spielzeit: W 17. 19. 45 Uhr, S 14. 30. 17. 19. 45 Uhr

Ein hoffnungsloser Fall
Für Jugendliche nicht zugelassen! Am Freitag, den 23. Juni wegen Theater geschlossen!

Lichtspiele Rann
Mittwoch, den 21. und Donnerstag, den 22. Juni

Liebe im Dreiviertelakt
mit Lissi Holzschuh, Hans Holt, Leo Slezak u. a.

Lichtspiele Sachsenfeld
Mittwoch, den 21. und Donnerstag, den 22. Juni

Symphonie eines Lebens
mit Henny Porten, Gisela Uhlen, Harry Baur und Harald Paulsen. - Für Jugendliche nicht zugelassen!

Lichtspieltheater Trifail
Mittwoch, den 21. und Donnerstag, den 22. Juni

Filmtheater Tüffer
Spielzeit: Wo 17.30, 19.45 Uhr, So 15. 17. 30. 19. 45 Uhr

Hauptbauleiter
und mehrere Zimmerpoliere, Sprengmeister, Buchhalter und Stenotypistin für Zweigstellen-Betrieb mit umfangreichen Arbeiten dringend gesucht.

Ortsfachgruppe Imker Marburg-Stadt
Die für den 18. Juni 1944 anberaumte IMKERTAGUNG

Herr bekommt Schlafstelle. - Gaswerkstraße 19-I, Marburg-(Drau). 4836-6

Zu vermieten
Herr bekommt Schlafstelle. - Gaswerkstraße 19-I, Marburg-(Drau). 4836-6

Zu mieten gesucht
Möbliertes Zimmer von Frau per sofort gesucht, wenn möglich Stadtzentrum Angebote unter »Dringend 4818« an die »M. Z.« 4818-8

Zu vermieten
Herr bekommt Schlafstelle. - Gaswerkstraße 19-I, Marburg-(Drau). 4836-6

Zu mieten gesucht
Möbliertes Zimmer von Frau per sofort gesucht, wenn möglich Stadtzentrum Angebote unter »Dringend 4818« an die »M. Z.« 4818-8

Zu vermieten
Herr bekommt Schlafstelle. - Gaswerkstraße 19-I, Marburg-(Drau). 4836-6

Zu mieten gesucht
Möbliertes Zimmer von Frau per sofort gesucht, wenn möglich Stadtzentrum Angebote unter »Dringend 4818« an die »M. Z.« 4818-8

Zu vermieten
Herr bekommt Schlafstelle. - Gaswerkstraße 19-I, Marburg-(Drau). 4836-6

Zu mieten gesucht
Möbliertes Zimmer von Frau per sofort gesucht, wenn möglich Stadtzentrum Angebote unter »Dringend 4818« an die »M. Z.« 4818-8

Zu vermieten
Herr bekommt Schlafstelle. - Gaswerkstraße 19-I, Marburg-(Drau). 4836-6

Zu mieten gesucht
Möbliertes Zimmer von Frau per sofort gesucht, wenn möglich Stadtzentrum Angebote unter »Dringend 4818« an die »M. Z.« 4818-8

Zu vermieten
Herr bekommt Schlafstelle. - Gaswerkstraße 19-I, Marburg-(Drau). 4836-6

Zu mieten gesucht
Möbliertes Zimmer von Frau per sofort gesucht, wenn möglich Stadtzentrum Angebote unter »Dringend 4818« an die »M. Z.« 4818-8

Kleiner Anzeiger

Realitäten und Geschäftsverkehr

Zu kaufen gesucht

Suche Haus oder Grundstück in den Gauen Ober-Niederdonau, Kärnten, Salzburg, Tirol oder in der Untersteiermark privat zu kaufen.

Tausch

Mietshaus mit 200 000 Kuna Jahresrente in Semlin wird für gleichwertigen Besitz in der Steiermark getauscht.

Zu verkaufen

Vorhangstangen aus Holz, nach Maß bei Firma Fröder Lotz - Marburg-Dr. 4414-3

Zu kaufen gesucht

Buchen, Eschen oder sonstiges Hartholz wagonweise zu kaufen gesucht.

Zu kaufen gesucht

Buchen, Eschen oder sonstiges Hartholz wagonweise zu kaufen gesucht.

Stellengesuche

Junge Frau, Maturantin, zuverlässig, sucht Nebenbeschäftigung möglichst geistiger Art.

Offene Stellen

Die Einstellung von Arbeitskräften ist an die Zustimmung des zuständigen Arbeitsamtes gebunden.

Telefonistin für die »Marburger Zeitung« per sofort gesucht.

Das Stadttheater Marburg/Drau sucht Schneiderinnen.

Lohnbuchhalter für Bauunternehmung gesucht.

Verlässliche Bürokräft mit Maschinenschreibkenntnissen gesucht.

Tüchtige Buchhaltungskraft an selbständ. Arbeiten gewöhnt, in Dauerstellung gesucht.

Nehme ab Juli aus deutscher Familie Pflichtjahrmädchen auf Horst-Wessel-Straße 3/II, Tür 5 (Hutterblock), Marburg-Drau. 4803-6

Lehrjunge mit guter Schulbildung findet sofort Aufnahme im Lebensmittel- u. Samengeschäft - Josef Skasa Marburg-Dr. Adolf-Hitler-Platz 1. 4744-6

Vermessungstechnikerlehrlinge werden zur Ausbildung an der Ausbildungsstelle Graz angenommen.

Zu vermieten
Herr bekommt Schlafstelle. - Gaswerkstraße 19-I, Marburg-(Drau). 4836-6

Zu mieten gesucht
Möbliertes Zimmer von Frau per sofort gesucht, wenn möglich Stadtzentrum Angebote unter »Dringend 4818« an die »M. Z.« 4818-8

Zu vermieten
Herr bekommt Schlafstelle. - Gaswerkstraße 19-I, Marburg-(Drau). 4836-6

Zu mieten gesucht
Möbliertes Zimmer von Frau per sofort gesucht, wenn möglich Stadtzentrum Angebote unter »Dringend 4818« an die »M. Z.« 4818-8

Zu vermieten
Herr bekommt Schlafstelle. - Gaswerkstraße 19-I, Marburg-(Drau). 4836-6

Zu mieten gesucht
Möbliertes Zimmer von Frau per sofort gesucht, wenn möglich Stadtzentrum Angebote unter »Dringend 4818« an die »M. Z.« 4818-8

Zu vermieten
Herr bekommt Schlafstelle. - Gaswerkstraße 19-I, Marburg-(Drau). 4836-6

Zu mieten gesucht
Möbliertes Zimmer von Frau per sofort gesucht, wenn möglich Stadtzentrum Angebote unter »Dringend 4818« an die »M. Z.« 4818-8

Zu vermieten
Herr bekommt Schlafstelle. - Gaswerkstraße 19-I, Marburg-(Drau). 4836-6

Zu mieten gesucht
Möbliertes Zimmer von Frau per sofort gesucht, wenn möglich Stadtzentrum Angebote unter »Dringend 4818« an die »M. Z.« 4818-8

Zu vermieten
Herr bekommt Schlafstelle. - Gaswerkstraße 19-I, Marburg-(Drau). 4836-6

Zu mieten gesucht
Möbliertes Zimmer von Frau per sofort gesucht, wenn möglich Stadtzentrum Angebote unter »Dringend 4818« an die »M. Z.« 4818-8

Zu vermieten
Herr bekommt Schlafstelle. - Gaswerkstraße 19-I, Marburg-(Drau). 4836-6

Zu mieten gesucht
Möbliertes Zimmer von Frau per sofort gesucht, wenn möglich Stadtzentrum Angebote unter »Dringend 4818« an die »M. Z.« 4818-8

Zu vermieten
Herr bekommt Schlafstelle. - Gaswerkstraße 19-I, Marburg-(Drau). 4836-6

Zu mieten gesucht
Möbliertes Zimmer von Frau per sofort gesucht, wenn möglich Stadtzentrum Angebote unter »Dringend 4818« an die »M. Z.« 4818-8

Zu vermieten
Herr bekommt Schlafstelle. - Gaswerkstraße 19-I, Marburg-(Drau). 4836-6

Zu mieten gesucht
Möbliertes Zimmer von Frau per sofort gesucht, wenn möglich Stadtzentrum Angebote unter »Dringend 4818« an die »M. Z.« 4818-8

Unterricht

Wer erteilt mir jeden Montag Zeichenunterricht? Angeb. unter »4819« an die »M. Z.« 4819-10

Funde und Verluste

Damenbluse wurde am 10. Juni in Brunn Dorf, Daugasse, gefunden. Abzuholen: Laudong 69, Brunn Dorf. 4826

Schlüsselbund (4 Schlüssel) mit Lederetui im Stadtpark-Kokoschneeggasse verloren. - Abzugeben gegen Belohnung. Anschrift in der »M. Z.«, Marburg (Drau). 4843-13

Liegengeblieben ist eine Herrentaschenuhr mit silbernem Anhänger (Uhr-Zell a. See) im D-Zugwagen Nr. 19425 d. D 181 - am 17. Juni, zwischen Lichtenwald und Marburg-Dr. Gegen Belohnung abzugeben Gethestraße 11-II, Wohnung 105. 4828-13

Wer kann mir Auskunft über meine zwei Söhne, Anton, 14 Jahre alt, und Johann Kolmanitsch, 11 Jahre alt, geben. Beide wohnhaft in Prckern 106 a, Post Lembach. Vermißt ab Samstag, den 17. Juni 1944. Auskünfte an die Kriminalpolizei, Marburg/Drau, Domgasse 4. 4855-13

Verschiedenes
Tausche Stute mit Fohlen gegen Hengst, Wallach (Schnitz) oder Stute Franz Kopsche, Rast. 4841-14

Rundfunkempfänger, 4 Röhren, Type »Wega«, im guten Zustand, gegen Schneider-Nähmaschine in ebensolch. Zustand zu tauschen. Golle Johann - Dammgasse 63, Drauweller - Marburg-Dr. 4840-14

Damenseldenschirm, 3 Sommerseidenschleier, 1 Paar weinrote Sämschlederschuhe Nr. 37, gegen schöne Korkschuhe, Silberfuchs oder Teppich zu tauschen. Antr. unter »Zahlungsausgleich« an die »M. Z.« 4845-14

Gebe Fahrrad-Dynamo, Sitz u. Pedale für einen Damen-Ballon-Seidenmantel, mittlere Größe - Evtl. Wertausgleich! Adr. in d. »M. Z.« 4839-14

Tausche 1 Elektromotor »Elins«, 14 PS, 380 Volt, 960 Umdr., gegen kleinere Elektromotore bis zu 10 PS. Anfr. an Alois Krabonia, Wagnerstr. und Autokarosserie-Werkstätte, Marburg-Drau, Triesterstr. 6. 4838-14

Tausche Herrenfahrrad gegen Damenfahrrad. Neudorf, Raing. 34, Marburg-Dr. 4835-14

Tausche Herrenfahrrad mit taffeloser Bereifung, gegen taedell. Rundfunkempfänger mit Wertausgleich Zuschr. unter »Herrenfahrrad« an die »M. Z.« - Marburg-Dr. 4816-14

Gebrauchsfähige Nähmaschine gegen Damenfahrrad (gebrauchsfähig) zu tauschen Adr. in der »M. Z.« 4823-14

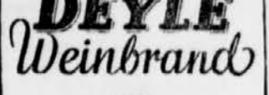
Tausche Gitarre mit Etui und alte gute Konzertzither gegen 2 gute Eisenbetten. Zuschr. unter »Wertausgleich« a. d. »M. Z.« 4813-14

Batterieempfänger, Marke »Horn-Marquiss«, erstklassig u. einwandfrei funktionierend, wird gegen gleichwertigen Netzempfänger eingetauscht. Anzufahrt: Nachmittags ab 15 Uhr, Wildenrainergasse 11-III, Marburg-Dr. 4831-14

Tausche Herrenarmbanduhr od. volle Fahrradbereifung gegen Volksempfänger. Zuschr. unter »Volksempfänger 1944« an die »M. Z.« 4822-14



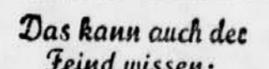
WEINBRENNEREI G.F. DEYLE & G. STUTTGART



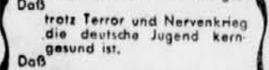
Das kann auch der Feind wissen: unsere Ernährung im 5. Kriegsjahr bedeutend besser ist als im 3. Jahre des 1. Weltkrieges

Beispiel: Silphoscalin-Tabletten

Warum Geld wegwerfen? für Umbruch und Neuaussaat? Die Ceresan-Beize schützt ja vor Auswinterungsschäden.



Seltdem der Meister Soldat ist, führt Frau Meisterin das Geschäft. Als tüchtige Handwerkerfrau versteht sie das.



Schmerz erfüllt geben wir die traurige Nachricht, daß unsere liebe, herzengute und Großmutter, Frau

Maria Bergles geb. Bergles Grundbesitzerin

uns am Dienstag, den 20. Juni 1944, nach langem, schwerem Leiden, im Alter von 75 Jahren, für immer verlassen hat

Die Beerdigung unserer lieben Toten findet am Donnerstag, den 22. Juni 1944, um 10 Uhr, am hiesigen Friedhofe statt. 4829

Packenstein, den 20. Juni 1944.

In tiefer Trauer: Johann Bergles, Gatte; Maria, Lehrerin, Tochter; Johann, Sohn; Friede und Friedrich, Enkelkinder, und alle übrigen Verwandten.

Schmerz erfüllt geben wir die traurige Nachricht, daß unser lieber Gatte, Vater, Schwiegervater und Großvater, Herr

JOHANN DOBERSCHKE

am Dienstag, den 20. Juni 1944, im Alter von 72 Jahren, nach langem, schwerem Leiden für immer von uns gegangen ist.

Die Beerdigung des lieben Toten findet am Donnerstag, den 22. Juni, um 17 Uhr, am Friedhofe in Brunn Dorf statt.

Die Seelenmesse wird am Freitag, den 23. Juni, um 6 Uhr früh, in der Josefikirche in Brunn Dorf gelesen.

Brunn Dorf, Marburg, Pettau, Graz, Innsbruck und Kraiburg, den 20. Juni 1944.

In tiefer Trauer: Agnes Dobserschek, Gattin; Hans Dobserschek, Sohn; Agnes, Walburga, Stefanie und Hildegard, Töchter; Heinrich Leitner und Georg Schroll, Schwiegersöhne; Franzl, Herbert, Emmi, Heribert und Peterle, Enkelkinder, und alle übrigen Verwandten sowie Familie Pliberschek. 4860

Schmerz erfüllt geben wir die traurige Nachricht, daß unsere liebe, herzengute, innigstgeliebte Gattin, Mama, Schwieger- und Großmama, Frau

Maria Podgorschek

am Dienstag, den 20. Juni 1944, im Alter von 65 Jahren, aus einem schaffensreichen Leben, daß sie ganz den ihren geweiht hatte, nach kurzem Leiden friedvoll entschlafen ist.

Wir geleiten unsere teure, liebe Dahingeschiedene am Donnerstag, den 22. Juni 1944, um 10 Uhr vormittags, auf den Friedhof in Ponigl zur ewigen Ruhe.

Ponigl, Marburg/Drau, Laibach und Pölschach, am 20. Juni 1944.

In tiefer Trauer: Anton, Gatte; Anton, Maria, Gottlieb, Anna, Martin, Josef, Paula, Franz und Johann, Kinder, und alle übrigen Verwandten. 4857

Lebensmittelhändler der Kreise Cilli und Trifail

Wegen Inventur bleiben unsere Verkaufsstellen am 30. 6. und 1. 7. geschlossen. Großhandels-Gesellschaft, Cilli

Wie lange reicht

eine Dose „Kufeka“ fragt manche Mutter. Wenn man die in der bewährten Gebrauchsanweisung angegebenen Mengen nimmt, kommt man gut aus. Es wäre Verschwendung, mehr „Kufeka“ zu nehmen als vorgeschrieben ist. „Kufeka“ - Kinder sind meist gesund und munter

Einrichtung von Schulhelferlehrgängen

Der Herr Reichsminister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung hat die Durchführung von dreimonatigen Schulhelferlehrgängen für die Reichsgaue Wien, Niederdonau, Oberdonau, Salzburg, Tirol-Vorarlberg, Kärnten und Steiermark angeordnet.

1. einen dreimonatigen Vorbereitungslehrgang; 2. eine je nach Vorbildung und Bewährung 1-2jährige praktische Tätigkeit als Schulhelfer; 3. einen neunmonatigen Abschlußlehrgang mit dem Ziel der ersten Prüfung für das Lehramt an Volksschulen.

Zugelassen werden nur Bewerber und Bewerberinnen, die spätestens bei Abschluß des Lehrganges das 19. Lebensjahr vollendet haben werden und in der Regel nicht über 30 Jahre alt, für den Lehrberuf geeignet und politisch zuverlässig sind.

Für den Lehrgang ist kein Schulgeld zu zahlen. Bei nachgewiesener Bedürftigkeit kann eine monatliche Unterhaltsbeihilfe bis zu RM 80,- aus Reichsmitteln auf besonderen Antrag bewilligt werden.

Gesuche um Aufnahme in den dreimonatigen Vorbereitungslehrgang sind von Bewerbern aus dem Reichsgau Steiermark bis längstens 31. Juli 1944 beim zuständigen Schulrat einzubringen.

Dem Gesuche sind beizufügen: 1. ein eigenhändig geschriebener, ausführlicher Lebenslauf; 2. ein Personalbogen;

3. 2 Lichtbilder (Vorder- und Seitenansicht), Rückseite mit Namen; 4. eine beglaubigte Abschrift des Schulgangszeugnisses und gel. der Zeugnisse über andere Prüfungen;

5. eine eidesstattliche Erklärung über die deutschblütige Abstammung; 6. ein amtärztliches Gesundheitszeugnis, das sich bezüglich des Lungenbefundes auf eine röntgenologische Durchleuchtung stützt;

7. ein von der Ortpolizei des gegenwärtigen Wohnortes ausgestelltes Führungszeugnis.

Vordrucke zu 2, 5 und 6 sind für Bewerber aus Steiermark von den zuständigen Schulräten des Heimatkreises anzufordern. 2859

Im Auftrage: Dr. Scharfetter.

Das Gebirge der Musen

Ist Rumänien die Heimat der Musik?

Verläßt der Reisende der von Bukarest ins Reich fährt, die Gegend der Bohrtürme, mit denen ein technisches Zeitalter eine Hirtenlandschaft umgestaltet hat, so gerät er, wenn er weiter den Bergen zu wandert, in eine Gebirgsgegend, der es an heroischen ebensowenig wie an lieblichen Zügen fehlt. Harmonisch verlaufen die Linien der Kuppen und Hänge und eine milde Farbenpracht strahlt aus der Landschaft, die in ein schimmerndes Licht getaucht unter einem tiefblauen Himmel liegt. Die riesigen Wälder, die sich hier einmal erstreckten, sind in der Zeit der Türkenherrschaft größtenteils vernichtet worden, aber die Ruhe ist diesen Bergen nicht genommen worden. Durch sie zieht der rumänische Hirte und entlockt seiner einfachen Flöte sehnsüchtig melancholische Weisen, deren Melodien über Höhen und Täler klingen. Und der besinnliche Wanderer ertappt sich dabei, wie er selbst anfängt zu singen, um seiner Stimmung Ausdruck zu geben, und er wundert sich gar nicht, wenn ihm bedeutet wird, daß er sich in der Urheimat der Musik befinde.

Es sind die Berge von Buzau, in denen manche Forscher die Urheimat der Musik suchen, nachdem sie schon die Griechen angeblich in diese Landschaft verlegt hatten. Ob diese Annahme zu Recht besteht bleibe dahin gestellt, der Name dieser Berge spricht dafür. Das »B« zu Beginn des Wortes ist durch eine Lautverschiebung aus einem M entstanden, ebenso wie das Schluß-U eine spätere Zufügung des Vulgarlateins ist, so daß das eigentliche Grundwort Muse lautet.

So wie das Wort Muse thrakischen Ursprungs ist, so dürfte auch die Musik, die das rumänische Volk als eine seiner prächtigsten und eigenartigsten Blüten kennt und pflegt, auf die thrakischen Urväter zurückgehen, die den Charakter und die rassische Bildung des rumänischen Volkes mitbeeinflusst haben und es Besitzer der ältesten Modalformen sein läßt, so daß es wie wohl kein anderes Volk Europas auf ein vieltausendjähriges Musikleben zurückblicken kann. Die Grundelemente der rumänischen Musik mögen demnach in vieler Hinsicht die gleichen wie die der griechischen Musik sein, wiewohl das Apollinische und Dionysische in der rumänischen Musik nicht zu finden ist, weil sowohl der hellenische Einschlag, der die Besonderheit des Griechentums ausmachte, als auch der vordaristische Einfluß, der die dionysische Seite betonte, fehlte. Dagegen hat zweifellos die slawische Einwanderung im 6. und 7. Jahrhundert unserer Zeitrechnung die Entwicklung der rumänischen Musik beeinflusst.

Leider ist uns aus dieser ganzen Zeit keinerlei Dokument erhalten, und so müssen wir uns mit der Annahme begnügen, daß die Kultur eines Bauernvolkes, das sich in seiner Wesensart unverändert durch die Jahrhunderte hindurch im gleichen Raum erhalten hat und dessen Tracht noch heute der Gewandung der Männer und Frauen gleicht, die im Zuge der Daker auf der Trajanssäule zu Rom zu sehen sind, auch auf musikalischem Gebiet keine nennenswerten Veränderungen erfahren hat und wir in der rumänischen Volksmusik tatsächlich noch das thrakische Erbe besitzen.

Diese uralten Überlieferungen blieben unangetastet, freilich auch unbekannt. Erst als Rumänien ein selbständiges Königreich wurde und allenthalben die eigenständigen kulturellen Kräfte sich zu regen begannen, wurden auch die Schätze der rumänischen Volksmusik ans Tageslicht gefördert und bildeten nun den Grundstock für die neuzeitliche musikalische Entwicklung Rumäniens, die sowohl die Volksmusik als auch das byzantinische Erbe benützt, um sie in den Formen der abendländischen Musik auch in die Oper und den Konzertsaal einzuführen, getragen vom Bewußtsein, daß große schöpferische Leistungen auch auf dem Gebiet der Musik ihre Wurzeln in der Volksseele haben müssen. Diese Wurzeln reichen kaum anderswo tiefer als in Rumänien, dessen »Berge der Musen« die Urheimat der Musik sein könnten.

Alfred Coulin

Frankreich lernt Deutsch

Alle Bevölkerungsschichten drängen sich zu den Sprachkursen

Auch die Sprachen marschieren. Der Umstürzler Krieg hat sie, wie die Völker, in Bewegung gesetzt, läßt sie erobern und Rückzüge erleiden im Schatten der großen militärischen Ereignisse.

Auf alle Kriegsschauplätze, die der deutsche Soldat betrat, kam in seinem Gefolge die deutsche Sprache mit Jeder Feldzugteilnehmer weiß, daß man aus dem Ländersjargon meist das Land bestimmen kann, in dem sich die Truppe länger aufhielt. Wimmelt es von »karascho« und »straszowsche« in der Umgangssprache, waren die Soldaten bestimmt im Osten, »avanti« läßt auf Italien, »trés bien« auf Frankreich schließen. Es sind nur einzelne Brocken, die der Landsler auflistet und mit Humor weiterverwendet. Viel stärker wirkt die eigene Sprache in das fremde Volk, nach dem alten Gesetz, daß das Kräftigere das Schwächere und Weichere eindrückt oder (so war es wenigstens in den allen Zeiten) verdrängt.

»Wasser« oder »Feuer« oder »Danke« sagt der deutsche Soldat. Er sagt es im Süden, im Norden, im Osten, im Westen. Überall werden diese elementarsten Worte verstanden. Im täglichen Verkehr mit Kriegsgefangenen, mit Quartiergebern, mit Handelsteuten entwickeln sich bald kleine Gespräche im einfachsten Bau mit einfachsten Ausdrücken. Alte Schulkennnisse werden aus der Vergessenheit geholt. Neues fließt zu. Deutsche Sprache marschiert. Wie steht es mit den deutschen Sprachkenntnissen der Franzosen? Die Franzosen haben sich immer sehr viel auf ihre alte Kultur zugute gehalten. Wer Gelegenheit hat, sich mit Gebildeten in Gesprächen über dieses Thema einzulassen, wird feststellen können, daß sie im allgemeinen viel von der Geschichte, Literatur, Kunst ihres eigenen Landes wissen, verblüffend wenig jedoch von fremden Völkern. Das häufig anzutreffende Unverständnis für deutsche Ideen, deutsche Ziele, erklärt sich vielfach daraus. Wie will man einen Nachbar begreifen, von dem man kaum etwas weiß, der eine heimlich zu fürchtende Unbekannte ist? Die Franzosen sind vor dem Krieg nur vereinzelt außer Landes gereist, sie haben sich nur mäßig mit fremden Sprachen beschäftigt. Englisch stand obenan, auch in den Schulen. Mit den wachsenden Londoner und Washingtoner Einflüssen rückte Englisch immer mehr in den Vordergrund. Deutsch wurde zurückgedrängt. Kurz vor dem Krieg verschwand die deutsche Sprache in den höheren französischen Schulen vom Unterrichtsplan als Prüfungsfach. Sie wurde nur als Wahlfach weitergeführt, neben Italienisch und Spanisch. Das Interesse der jungen Franzosen sank entsprechend.

1940 war auch für die Sprachen ein Wendepunkt. Es war natürlich nicht sofort zu bemerken. Eine Sprache gewinnt nur langsam und unsichtbar an Boden. Jetzt erst, nachdem seit Jahren deutsche Soldaten und deutsche Verwaltungsstellen als Besatzung im Land sind, wirkt es sich allmählich aus.

Dreifach ist der Strom der Franzosen, die es zur deutschen Sprache zieht. Der breiteste Zufluß kommt aus den Kreisen der Geschäftsleute, der Behörden mit deutschem Kundenverkehr der Arbeiter und Angestellten bei deutschen Firmen. Es sind wirtschaftliche Gründe, die diese Franzosen zum Deutschlernen veranlassen. Den zweiten Zustrom ergeben die jungen Männer und Mädchen, die sich zur Arbeit nach Deutschland begeben und vorher Grundkenntnisse des Deutschen erwerben wollen. Die dritte Schicht ist die bunteste. Franzosen aller Lebensalter, und aus den unterschiedlichsten sozialen Stufen. Sie bemühen sich zum Teil um ein echtes Verstehen des Reichs. Sie wollen dieses deutsche Volk, das derartige Kräfte zur Rettung und Neuordnung Europas entwickelt, kennenlernen. Sie haben deutsche Freunde erworben und wollen nun auch ihre Sprache, ihr Land, ihre Kultur verstehen. Politische, kulturelle, soziale und private Gründe spielen mit.

terricht im Vordergrund steht. Das Lektorat Paris arbeitet mit 26 Lehrkräften. Seine Kurse besuchen im Semester 5000 Teilnehmer; dazu kommen 450 Hörer der Sorbonne. Beachtenswert ist die soziale Struktur der Kurse nach den Aufstellungen des Lektorats: Ein Viertel der Lernenden sind Wissenschaftler (Juristen, Ärzte, Studenten), ein Viertel Lehrer höherer Schulen, vier Zehntel kommen aus den gewerblichen Berufen, sind Sekretärinnen und Beamte, das restliche Zehntel besteht aus Lernbegierigen ohne Beruf, meist aus Frauen. Daraus ist zu ersehen, daß sich erfreulicherweise gerade die französische Intelligenz im starken Maße um die deutsche Sprache bemüht.

Betritt man ein Arbeitszimmer des Lektorats, so sieht man auf den Stuhlreihen ältere, weißhaarige Herren neben halb-

wüchsigen Schulmädchen, elegante Pariserinnen neben biedereren Arbeitern im blauen Werksanzug. Durch das Erlernen der deutschen Sprache werden sie zwangsläufig mit deutschen Dichtern, deutschen Liedern, deutschem Wesen bekannt. Zudem haben die höheren französischen Schulen Deutsch (gleichwertig neben Englisch) als Pflichtfach in den Lehrplan wieder aufgenommen. Das Vertrautwerden tausender Franzosen, die ohne die Einbeziehung ihres Landes in den deutschen Machtkreis während dieses Krieges, den Weg zu uns wohl nicht so leicht gefunden hätten, mit deutscher Kultur ergibt eine Grundlage für eine echte Verständigung zwischen den beiden Völkern — für die Zusammenarbeit im kommenden Europa. Die Franzosen konnten diesen Weg, zugunsten ihrer eigenen Sprache bereits lange vor dem Krieg. Sie nannten ihn »friedliche Durchdringung« und erwarben mit Hilfe ihrer Sprache geistige Freunde im Ausland, besonders in den östlichen Mittelmeerländern. Jetzt hat der Krieg die deutsche Sprache eindringlicher als je zuvor auf den gleichen Weg geführt. Es ist ein brauchbarer Weg der in eine bessere europäische Zukunft führt.

Kriegsbericht Rasso Königer



Aufnahme: Scherl-Bilderdienst

Aus der Arno-Breker-Gesamtausstellung im Gau Brandenburg

Nachdem vor zwei Jahren in Paris und kurz danach in Köln eine umfassende Schau der Werke des Bildhauers Professor Arno Breker gezeigt wurde, hat nun auch die Reichshauptstadt Gelegenheit, Plastiken dieses Meisters zu bewundern. Im Zeichen des ungebrochenen Kulturwillens und einer im Bombenterror noch gewachsenen Kraft der Herzen konnte die unter der Schirmherrschaft von Reichsminister Speer und Gauleiter Stürtz stehende Ausstellung nach Zahl und Inhalt so reich besichtigt werden, daß sie erlaubt, das Werk des jungen — am 19. Juni 1900 im Wuppertal als Sohn eines Steinmetzen geborenen — Künstlers in seiner Gesamtheit zu betrachten. — Unsere Bilder zeigen links »Aufbruch der Heimat«, rechts »Bildnis des Führers«

Den Lernbestrebungen dieser Franzosen kommt das deutsche Institut entgegen. Es hat — verstreut über ganz Frankreich, engmaschig im besetzten Gebiet, vereinzelt in der ehemals freien Zone — Lektorate mit deutschen Lehrkräften eingerichtet. Diese Lektorate sollen die Mittelpunkt deutsche Kultur in Frankreich sein. In der Praxis hat sich das aber so ausgewirkt, daß der deutsche Sprachun-

terricht im Vordergrund steht. Das Lektorat Paris arbeitet mit 26 Lehrkräften. Seine Kurse besuchen im Semester 5000 Teilnehmer; dazu kommen 450 Hörer der Sorbonne. Beachtenswert ist die soziale Struktur der Kurse nach den Aufstellungen des Lektorats: Ein Viertel der Lernenden sind Wissenschaftler (Juristen, Ärzte, Studenten), ein Viertel Lehrer höherer Schulen, vier Zehntel kommen aus den gewerblichen Berufen, sind Sekretärinnen und Beamte, das restliche Zehntel besteht aus Lernbegierigen ohne Beruf, meist aus Frauen. Daraus ist zu ersehen, daß sich erfreulicherweise gerade die französische Intelligenz im starken Maße um die deutsche Sprache bemüht.

Triumph der Philharmoniker in Paris

Auf seiner Rückkehr von der Konzertreise durch die iberische Halbinsel, bei der in sieben Wochen mit 15 Nachtfahrten 15 000 km zurückgelegt und 30 Konzerte gegeben wurden, die alle ein starker Erfolg nicht nur für das Orchester und seinen Dirigenten Knappertsbusch, sondern auch eine deutliche Huldigung für die deutsche Musik waren, machte das Berliner Philharmonische Orchester noch einmal Station in Paris, um dort ein Konzert zu geben, in dessen Mittelpunkt Beethoven stand. Es traf sich so, daß es der fünfte Invasionstag war, an dem dieses Konzert stattfinden sollte. Der Termin des Konzertes war so kurzfristig angesetzt worden, daß praktisch nur eine Abendkasse in Betracht kam. Trotzdem war der Saal des Trocadero mit über 2000 Plätzen ausverkauft und viele, die Einlaß begehrten, mußten unverrichteter Dinge umkehren. Das Publikum bestand

nur aus Franzosen. Der Beginn des Konzertes war für 8 Uhr abends angesetzt. Als man anfangen wollte, kam Fliegeralarm. Das Publikum blieb ruhig, es wartete das Ende des Alarms und den Anfang des Konzertes um 9 Uhr ab, obwohl jedermann wußte, daß er auf dem Nachhauseweg bei den eingeschränkten Verkehrsmöglichkeiten Unbequemlichkeiten in Kauf nehmen müsse. Die Zuhörer folgten den Darbietungen der deutschen Musiker mit ungeteilter Aufmerksamkeit, der Beifall, der nach jeder einzelnen Nummer ertönte, steigerte sich am Schluß zu einer Stärke, die mehr war als nur eine Huldigung für das Orchester und seinen Leiter, die vielmehr einen Triumph bedeutete für die Kraft des Geistes und des Herzens, die diese deutschen Musiker befähigte, trotz Krieg und Invasion ein solches Konzert in so bedeutender Form durchzuführen.

Schulbuchaustausch und Kriegslehrbücher

In Ergänzung und Ausführung der kürzlich getroffenen Neuordnung der Schulbuchfrage ordnete der Reichserziehungsminister jetzt einheitliche Maßnahmen an, die die restlose Verwertung der vorhandenen Lehrbuchbestände sichern sollen.

Innerhalb bestimmter Schulbezirke wird ein Austausch unter den Lehrbuchbeständen der einzelnen Schulen vorgenommen. Die Lenkung und Überwachung des Buchtauses wird bei den Volks-, Haupt- und Mittelschulen den Schulräten übertragen. Bei den Höheren Schulen sind hierfür besondere Buchbeauftragte aus den Kreisen der Erzieher vorgesehen. Soweit nach Durchführung des Buchaustausches noch Lücken in der Buchversorgung bestehen sollten, können die als Kriegslehrbücher zugelassenen Lehrbücher neu bestellt werden. Diese Bücher sind für die Kriegsdauer im gesamten Reichsgebiet zum Unterricht zugelassen.

Über die Bedarfsdeckung bei verlegten Schulen einschließlich der in KLV-Lagern befindlichen Schulen sowie bei einzelnen unquartierten Gastchülern und Gastschülerinnen sind besondere Bestimmungen erlassen. Der Lehrbuchbedarf der örtlich eingesetzten Luftwaffenhelfer ist von denjenigen Schulen mit zu berücksichtigen, denen diese angehören. Für überörtlich eingesetzte Luftwaffenhelfer, die vielfach verschiedenen Klassen und Schulen angehören, sowie für Nationalpolitische Erziehungsanstalten und Deutsche Heimschulen folgen noch besondere Anordnungen.

Grazer Ehrungen für Professor von Schmeidel

Der Gauleiter übermittelte dem um den Aufbau des Musiklebens der Gauhauptstadt und der Steiermark verdienten Dirigenten, Chorleiter und Organistator Professor Hermann von Schmeidel zu seinem 50. Geburtstag ein Glückwunschschreiben. Im Namen der Kulturschaffenden sprach Landeskulturwarter und Gaupropagandaleiter Gustav Fischer dem Künstler Glückwünsche aus. Am 19. Juni, dem Vorabend des Geburtstages, fand, veranstaltet vom Steirischen Musikschulwerk gemeinsam mit dem Musikverein für Steiermark und der Städtischen Chorgemeinschaft, in der Landesmusikschule eine musikalische Feierstunde statt, bei der Werke von Anton Bruckner, Joh. Seb. Bach und Johannes Brahms zum Vortrag kamen.

Neue Uraufführungen

Auch gegen Ende der Theaterspielzeit ist die Zahl der Uraufführungen im Reich noch immer erheblich. So wurde in der vergangenen Woche auf der Bühne der Gauhauptstadt Bochum das Schauspiel »Die Sturmflut« von Elisabeth Geistfeld uraufgeführt. Auf der Greifensteiner Felsenbühne im Erzgebirge erschien als Neuheit »Die lange Schicht«, ein Volksstück, das Dr. Erich Janke aus dem Bergmannsleben schrieb. Im Stadttheater Landshut ging das vieraktige Lustspiel »Bettine« des Landshuter Dichters Karl Stadler zum erstmaligen in Szene. Die Hamburger Kammerspiele brachten das Lustspiel »Verliebte«, eine Goldoni-Nachdichtung von Fritz Chlodwig Lange, zur Uraufführung. Das Mecklenburgische Staatstheater in Schwerin hob eine politische Komödie von Walter Best, »Der Prozeß Warren Hastings«, aus der Taufe. Vier weitere Lustspiele folgten: Im Stadttheater Bieleitz (Oberschlesien) »Die Unrast« von Jörg Breuer, in den Münchener Kammerspielen »Bist du es« von Rudolf Schneider-Schelde, im Münchener Volkstheater »Der Brautraub« von Hans Deininger und in Görlitz Franz Hofers »Braut auf Abruf«. Die Thorer Uraufführungswoche brachte das Zaubermärchen »Die Fee« von Hans Leux-Menzel und das Märchenspiel »Thorer Kathrinen« von Adolf Schwammerberger.

Preise für gute Laienspiele

Die Laienspielbewegung hat trotz des fünften Kriegsjahres im Gau Wien einen beträchtlichen Auftrieb genommen. Es fehlen jedoch aufführungsfähige Stücke. Um diese Volkskulturarbeit zu fördern, setzte der Gaubmann der Deutschen Arbeitsfront sechs Preise im Gesamtwert von RM 1300 aus.

Eine Rembrandt-Oper

Die Proben zu der viel besprochenen, demnächst in Antwerpen und Königsberg zur Uraufführung gelangenden Rembrandt-Oper von Henk Badings haben bereits begonnen. Das kürzlich herausgegebene Textbuch stammt von Tom Bouws, einem jüngeren holländischen Dichter. Bouws hat in seinem Werk nicht nach historischer Richtigkeit gestrebt, sondern versucht, in erster Linie die Wandlung in Rembrandt, die sich nach seinen ersten äußerlichen Erfolgen vollzog und die ihn zu seiner innerlichen Kunst führte, zu veranschaulichen. Auch der Komponist hat Gleiches angestrebt und die Dramatik des Themas zum Ausgangspunkt seiner Oper gewählt.

Kammermusik in Budapest

Das Kölner Trio gab in den letzten Tagen im großen Saal der Pester Rádóte eines seiner in Budapest so beliebten Kammerkonzerte auf historischen Instrumenten. Auf der Spielfolge standen u. a. Bach und Mozart. Vollendete Kunst und zaubernder Klang der alten Instrumente begeisterten die Zuhörerschaft aufs stärkste. Die Presse nennt die Veranstaltung eines der größten musikalischen Ereignisse der derzeitigen Konzertsaison.

Im Rahmen der Welt-Goethe-Ausgabe gibt Ludwig Bäte Goethes »Iphigenie« in ihrer endgültigen Gestalt heraus. Den Druck besorgte die Mainzer Presse unter Professor Christian Heinrich Kleukens.

Brief eines verliebten Mannes

Von Otto Violan

Es ist reiner Irrsinn, Lelia, daß ich jetzt an Dich schreibe, um halb fünf Uhr morgens.

Ich sitze an einem Tisch, den ich mir zur Balkontüre geschoben habe, und sehe in den verzauberten Garten, in dem schon die Zikaden lärmten. Du liegst nebenan im Zimmer und schläfst noch. Oder haben Dich die Grillen auch aus dem Traum gerissen, der nur eine Fortsetzung des Abends war, den wir gestern in dieser besuchenden Stadt am Meer verlebten — eine nächtliche Illusion, in der wir freier zu einander sprachen, uns gelöster gaben, weil nichts Fremdes um uns war. Weder Hotelgäste, die sie mit ein paar netten, aber — oh — so belanglosen Worten immer wieder in unser Glück drängten, noch Kellner, die aufmerksam und zuvorkommend erscheinen wollten und uns mit ihrer Fürsorge nur störten. Denn — was brauchten wir mehr, als allein sein zu dürfen.

In zwei Stunden vielleicht schon werden wir in diesem unwahrscheinlich schönen Garten, den ein Märchendichter für sich anlegen ließ, Früchtchen. Tullio wird Dir den Tee bringen und glücklich lächeln. Wie alle, die Dir hier begegnen. Weil Du so hübsch bist, sind wir nie allein. Jeder glaubt das Recht zu haben, ein Stückchen von Dir besitzen zu dürfen, und wäre es auch nur

ein freundlicher Blick oder eine kleine Geste der Hand, die ihm gilt. Sogar der Türsteher nimmt sich die Freiheit, Dir mit verliebten Augen zu folgen, wenn Du durch die Halle gehst. Von dem Hund Strupp, durch den unser Zimmer nachbar zur Linken freundschaftliche Fäden zu Dir anspann, will ich gar nicht reden. Er hat sich in einer schamlosen Weise in Dich vergafft und achtet nicht einmal mehr die öffentliche Moral, wenn er Dich am Morgen begrüßt. Ehe ich Dir noch ein Brot zurechtgelegt habe, sitzt er schon auf Deinem Schoß. Ein Skotch, der bereits siebenfacher Vater ist, wie ich höre.

In der Vase auf meinem Schreibtisch stehen Blumen. Ich habe sie gestern gekauft, um Dich am Morgen damit zu überraschen. Aber Tullio wird längst Rosen besorgt haben, die hundertmal schöner sind. Oder Orchideen. Er ist ein Zauberer, der einfach alles zuwege bringt. Er wird eines Nachts, ich zweifle nicht daran, einen Laubengang zimmern, der Dich in diesem südlichen Garten, in dem es keinen Schatten gibt, mit Kühle umfängt. Er brächte Dir Tannen, wenn irgendwo in dem Karstgestein welche wüchsen. Und er würde sagen, er täte es nur des Trinkgeldes wegen, nicht, weil er Dich liebt. Tullio ist zart und schweigt von seinen Gefühlen. Nur ich gestehe Dir immer laut und

lärmend, daß Du alles bist Lelia, was mir die Welt schön macht. Statt zu warten, bis ein neuer Tag Dich mir schenkt, überfalle ich Dich, ehe noch die Sonne kommt, mit einem Brief. Natürlich nur, um den anderen zuzukommen. Wie häßlich ist das eigentlich gegen Tullio, der — wenn er sich überhaupt schon müde und zerdroschen von seinem Lager erhoben hat — um diese Stunde Geschirre putzen muß. Oder gegen den Türsteher, der die gleiche starke Leidenschaft für Dich im Herzen trägt und zu seinem Unglück nicht Deutsch genug versteht. Wenn er überhaupt schreiben kann.

Was will ich denn? Dir sagen, daß ich Dich liebe wie an dem Tag, da wir vor einigen Jahren in dem gleichen Hotel wohnten, damals aber...

Lelia — die Nacht hat mich so verwirrt gemacht, daß ich nun um ein Haar unser Geheimnis ausgeplaudert hätte. Oder darf ich es in diese heilige Frühe flüstern? Wenn Tullio von unserer sonderbaren Laune wüßte! Er würde sich eine Vorlegegabel in die vom Schmerz versehnte Brust stoßen. Mann und Frau, die sich unter verschiedenen Namen in einem Strandhotel einmieten, getrennte Zimmer bewohnen und sich wie zwei Menschen geben, die sich erst auf der Fahrt hierher kennengelernt haben wollen.

Und dies alles bloß, um den Frühling ihres Glücks noch einmal zu erleben! Schauspieler, die wir sind! Sie alle

ahnen nichts. Nur Strupp weiß, daß wir ihn betrügen. Aber sein Zorn kehrt sich nur gegen mich. Gestern hat er mir ein Loch in die Hose gebissen (er macht aus seinen Antipathien so gar keinen Hehl!). Ich wollte den Riß selber nähen, um den Jungesellen mit aller Vollkommenheit zu mimem. Das Stubenmädchen aber hat mir das Beinkleid aus der Hand genommen. Sie lächelte, Lelia — nachsichtig, wie es nur eine Frau Männern gegenüber tun kann, deren Ungeschicklichkeit sie führt. Und ihre Augen sagten: Ich täte es gern und öfters für Sie, wenn Sie sich nicht so rettungslos an das Mädchen Lelia verloren hätten. Wie kann man ein Wesen mit einem so sanften Namen nur so gottvergessen lieben? Ich heiße Carmencita. Sagt Ihnen der Name nichts? Dies nur als Revanche für die vielen Männer, die Dich hier bewundern. Wenn wir daheim wären, würdest Du mir jetzt wahrscheinlich Deinen Pantoffel an den Kopf werfen. Um mich vom Thema abzulenken. So aber leben wir in getrennten Zimmern. Zwei verückte Eheleute. Noch drei Tage, Lelia. Dann bist Du wieder reise.

Oder willst Du immer Lelia bleiben? Wir reden im Zug nach Lugano noch darüber.

Der Morgen soll Dir so schön sein wie mir. Erwach nur, um weiter zu träumen. Wovon Du willst. Von Tullio, vom Türsteher oder von Strupp. Wenn es geht, vielleicht auch von Deinem Peter.